

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, M. Dufes Nachf. Max Augenthal & Emerich Lejner, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalel, Neumann & Pöhl Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 11

Dienstag, 16. Januar 1900

XXI. Jahrgang

Rumänien im Jahre 1899.

Bukarest, 15. Januar 1900.

Die „Allg. Ztg.“ bespricht die politischen und wirtschaftlichen Ereignisse Rumäniens im vergangenen Jahre wie folgt:

In Rumänien ist im abgelaufenen Jahr das Steuer der Regierung aus den Händen der Liberalen in jene der Hochkonservativen übergegangen. An Stelle Sturdza's übernahm Fürst Cantacuzene das Ministerpräsidium. Die in verschiedene Fraktionen zerfallene, geschwächte liberale Partei wurde unter großem Spektakel aus dem Sattel gehoben. Stürmische Straßenkundgebungen wurden veranstaltet, bei denen der später mit dem Portefeuille des Landwirtschaftsministeriums belohnte Demagog Fleba die besten Dienste leistete. Polizei und Militär mußten aufmarschieren, und es kam zu einem blutigen Handgemenge, in deren Folge Sturdza sich zur Einreichung seiner Entlassung gezwungen sah. Es ist bezeichnend, daß der Rücktritt Sturdza's nicht etwa in der traurigen Lage der wiederholt rebellierenden bäuerlichen Bevölkerung seinen Grund hatte, sondern daß ein an sich geringfügiger Anlaß ihn verursachte. Mit großem Geschick hatte die vereinigte Opposition seit Jahren die nie ruhende Siebenbürger Frage immer wieder gegen Sturdza ausgepielt; endlich gewährte ihr eine aus Anlaß der Demission des ungarischen Ministerpräsidenten Banffy erschienene anonyme ungarische Flugschrift über Unterhandlungen Banffy's mit Sturdza die Handhabe, um den leicht reizbaren rumänischen Chauvinismus zum erfolgreichen Ansturm wider Sturdza zu führen. Die Agrarunruhen in der kleinen Walachei, welche zu Beginn des Jahres mit Militärgewalt unterdrückt wurden, wiederholten sich im Juni in allen Theilen des Landes. Die schweren sozialen Schäden der dem rumänischen Staat eigenthümlichen Feudalwirtschaft wurden infolge einer totalen Missernte bis zur Unerträglichkeit fühlbar, so daß die sonst gedulbigen und apathischen rumänischen Bauern eine drohende Haltung gegen die lokalen und staatlichen Behörden einnahmen. Doch ebenso wie bis in die tiefsten Schichten der Bevölkerung wirkte der Entensfall zerrütend auch auf die Staatsfinanzen ein. Eine Zeitlang befand sich der Staatsschatz in den peinlichsten Verlegenheiten, die Staatskassen vermochten ihren Verpflichtungen inländischen Gläubigern gegenüber nicht nachzukommen, die nationalen Bankinstitute waren fast lahmgelegt und die rumänische Handelswelt fühlte den Boden

unter sich wanken. Mit Hilfe eines ausländischen Banksyndikats gelang es den Rumänen schließlich, Schatzscheine im Betrage von 175 Mill. Fr. unterzubringen, so daß für eine Weile dem Geldbedürfnis des Staates Genüge geschehen ist, Gehaltskürzungen und neue Steuern sollen nunmehr ein dauerndes finanzielles Gleichgewicht herbeiführen und Rumänien in Zukunft davor schützen, daß es durch eine einzige Missernte in ähnliche Verlegenheiten gestürzt werde. Immerhin haben diese Vorgänge tiefgreifende Verwaltungsfünden bloßgelegt, welche auszumergen nicht so leicht sein wird.

Oekonomische, gleichwie politische Bedeutung für Rumänien besitzt der mit Deutschland abgeschlossene Vertrag hinsichtlich der Schnellzugsverbindung zwischen Berlin und Konstanza, wodurch die Route von Mitteleuropa nach Konstantinopel beträchtlich abgekürzt wird. Die neue Einrichtung muß sich jedoch erst einleben, da vorläufig noch Klagen über ihre Unzuverlässigkeit laut werden. Auch die mit Deutschland vereinbarte Legung eines Kabels von Konstanza nach Konstantinopel verspricht den Rumänen für die Folge mannichfache Vortheile. Die Absicht, behufs Anschlusses des rumänischen an das serbische Eisenbahnnetz, eine Donaubrücke nach Serbien zu schlagen, scheint im abgelaufenen Jahre festere Formen angenommen zu haben.

Erdöl als Brennstoff.

Eine heiztechnische Skizze von S. Jirsk.

Bukarest, 15. Januar 1900.

Es vermag z. B. ein fürsorglicher Heiztechniker aus dem verfügbaren absoluten Heizwert einer qualitativ sehr geringen Braunkohle von 4 bis 5000 Kalorien mehr nutzbaren Heizwert und Effekt erzielen, als ein zweiter, dem die Verhältnisse einen Brennstoff mit 6 bis 7000 Wärmeinheiten bestimmen. Diese Annahme berechtigt keinesfalls zu der Voraussetzung, daß die Verwendung des Erdöles mit einem absoluten Heizwert von 11.000 Kalorien schon einfach einen Vortheil gegenüber einer Kohlenverbrennung bedingen muß. Man möge nur aus der verschämten Situation, in der man sich selbst und Andere durch akademisch schöne Zahlen getäuscht hat, hervortreten und wahr bilanzieren; die inzwischen stark reduzierten kahlen Ziffern werden den Nachweis erbringen, daß in diesem Falle das bloße Wollen, ohne zielbewusste Ausführung, nicht die Wirksamkeit bedingen muß.

Der Verlust des absoluten Heizwertes eines Brenn-

stoffes kann durch verschiedene Veräumnisse und mangelhaften mechanischen Vorgang gezeitigt werden.

Der Wärmefonjum der in einem Brennstoffe enthaltenen Wassermengen ist ein so bedeutender, daß die Beharrlichkeit mit der man einer alten und verfehlten Gewohnheit gemäß das Brennmaterial frei deponiren, den äußeren Einflüssen aussetzen und dadurch dasselbe mit bedrückenden Wassermengen sättigen läßt, nur dem Mangel eines wahren Verständnisses zuschreiben ist. Ferner bedingt auch einen sehr nennenswerthen Heizwerth-Verlust der Kohlenabgang in dem Aschenfall, der bei klein- und Staubkohle und bei einer, zur starken Verschlackung neigenden Kohle sehr bedeutend werden kann; durch ein nicht sofortiges Entfernen der Asche und Schlacke aus dem Aschenfall, kann die in diesem zurückgehaltene Wärme ebenfalls den Heizwerth beeinflussen.

Die höchsten Verluste können jedoch durch eine schlechte Wartung des Feuers hervorgerufen werden, welche mehr durch die Leitung, als durch den Heizer, welcher letzterer zur Pflicht gezwungen werden kann, verschuldet wird.

Jeder Verbrennung auf dem Kofte geht eine teilweise trockene Destillation des Brennstoffes voraus; die zu Beginn bestehende niedrige Temperatur bedingt einen geringeren Luftzug in der Feuerungsanlage und deshalb fehlt es an Luft. Wenn aber die ganze Brennstofflage in eine lebhaft glühende Geräth, dann wird auch der Zug kräftig, so daß die ganze Brennstoffschicht rings von Luft umspielt erscheint. Das wichtigste Moment des ganzen Brennprozesses findet aber statt, sobald das Nachlegen des frischen Brennstoffes und dadurch eine wesentliche Abkühlung der ganzen Brennstofflage erfolgte, da, wenn nicht mit Verständnis ein minimales Quantum frischen Brennstoffes nur auf den kleineren vorderen Theil der Gluthlage nachgelegt und die Luftzuführung gedrosselt wurde, ein Verlust an energischer sich entwickelnden nicht verbrauchten Gasen erfolgt, welche durch die Feuerkanäle zum Schlot entziehen und diesen Heizfehler durch eine der Krone des Schlottes vermehrte Rauchbildung verrathen.

Eine überzeugende Gewißheit verschwenderischen Haushaltes verrathen alle Schornsteine; die große öffentliche Meinung nicht allein sondern auch so mancher Groß-Industrielle selbst, empfindet bei dem Anblicke seines, den ganzen Tag schwarzqualmenden Fabrikschlottes das trügerische Bewußtsein einer flotten, erfolgbringenden Thätigkeit seines Betriebes, während ihm der ganze angestrebte Gewinn in dem Luftstrom verschwindet.

Der Verbrennungsprozess ist ein Oxydationsprozess

Feuilleton.

Verbannte Franzosen.

„Die, welche einen Staat aus den Fugen heben, sind die Ersten, denen er auf den Kopf stürzt.“ Wir wissen nicht, ob der französische Revolutionär Deroulede die „Essais“ des Moralphilosophen Montaigne, der vor 334 Jahren diese aktuellen Worte schrieb, als Reizelektüre in das zehnjährige Exil mitzunehmen gedenkt, jedenfalls dürften ihm aber die sympathischen Worte, die ihm eine Anzahl Pariser Blätter, allen voran der Gaulois, als Scheidegruß mit auf den Weg geben, den Trennungschmerz für's erste erleichtern. Dem Märtyrer der Freiheit wird durch Aufzählung jener, welche aus dem Vaterland verbannt, in weiter Ferne der heimatlichen Erde schmerzvoll gedenken mußten, ein Ehrensalut erwiesen. Nach San Sebastian im schönen Spanien, wohin auch Gambetta seine Schritte lenkte, als er 1877 mit Thiers zerfiel und über die Abtretung Elsaß-Lothringens höchlichst verstimmt war, zieht es auch den großen Patrioten. Wie Loubet das Verbannungsdekret Deroulede's ohne feilschen Kampf unterzeichnete unterschrieb s. Zt. auch Thiers die Urkunde, die den Prinzen Napoleon des Landes verwies. Von Schloß Belmont, wo er zu Besuch weilte, begab sich der Prinz nach der Schweiz, von wo aus er im Gespräch mit seinen Freunden die Politik Frankreichs lenkte — glücklicherweise am Ramin, die Cigarette im Munde, par distance, — ein Regierungssystem, das jedenfalls den außerordentlichen Vorzug hatte, sehr ungefährlich zu sein. Prinz Victor Napoleon, sein Sohn, kennt das Exil, wenn man sein reizendes Brüsseler Heim in der Avenue Louise so nennen will, seit er, wie Carmen singt, „verließ des Regimentes Fahne“. In Brüssel, das für die trübe Seelenstimmung Exilirter die notwendige Zerstreuung bietet, schmachtete auch vor zehn

Jahren General Boulanger und Henry Rochefort, der dann in London sein Zelt aufschlug, um schließlich unter den dazu gehörigen Ovationen nach Frankreich zurückzukehren. Das 19. Jahrhundert, das mit der Verbannung eines französischen Patrioten, wie der Gaulois meint, so „unrühmlich“ schloß, hat auch die seltsam-traurige Thatsache aufzuweisen, daß alle Monarchen, die während dieses Säculums über Frankreich regierten, den Schmerz der Verbannung erdulden mußten. Die Reihe der Exilirten eröffneten die Grafen d'Artois und von Provence, denen sich als Dritter der Herzog von Chartres zugesellte, der 30 Jahre später als König Ludwig Philipp Frankreichs Thron bestieg. Der erste Consul wurde erster Kaiser, der General Bonaparte verwandelte sich in Napoleon und zu zehn Jahren des Glücks wurden die zehn Jahre der Nacht. In Fontainebleau unterzeichnete er die Urkunde, die ihm des machtvollen Glanzes entkleidete, und auf der kleinen italienischen Insel des Mitteländischen Meeres, deren Souveränität ihm bewilligt worden war, mag der Besiegte den Schmerz der Verbannung doppelt schmerzlich empfunden haben. Indessen bestieg der Exilirte der Revolution und des Kaiserreichs, der Graf von Provence Frankreichs, Thron und herrscht als Ludwig XVIII. über das Volk, das ihn dereinst vertrieb. Dann folgt die Rückkehr des flüchtigen kaiserlichen Gefangenen von Elba — die hundert Tage — Waterloo — und wieder geht es ins Exil, nach jener Insel im Atlantischen Ozean, die nicht Gefängniß mehr war, nur ein Grab, „und Er“, dem die Erde zu eng war, liegt ruhig unter dem kleinen Hügel wo fünf Trauerweiden gramvoll ihre grünen Blätter herabhängen lassen und ein frommes Bächlein wehmüthig klagend vorbeirieselt.“

Ludwig XVIII. lernte das Leid des Exils kennen, 20 Jahre lang, fast ein halbes Menschenleben! Auch Karl X., dem Grafen d'Artois, der es 20 Jahre lang mit ihm getheilt, war nur ein kurzer Königstraum be-

schieden; auch er starb fern der Heimat, ein entthronter Verbannter. Die Revolution von 1848 bevölkerte England mit einer ganzen Dynastie französischer Prinzen. Mit König Ludwig Philipp flüchten seine Söhne und Enkel, der Graf von Paris und der Herzog von Chartres, über den Kanal, während Louis Napoleon, der seit Waterloo Verbannte, dessen Vetter, der Herzog von Reichstadt im Exil zu Schönbrunn gestorben war, nach Frankreich zurückkehrte, in dem er berufen ist, die außerordentliche politische Rolle zu spielen, die ihn vom Deputirten zum Präsidenten der Republik und von diesem zum Kaiser der Franzosen erhebt. Während seiner Regierungszeit exilirt eine Reihe politischer Persönlichkeiten, denen der Aufenthalt in Frankreich unleidlich geworden ist, sich selbst aus der Heimat, unter ihnen Victor Hugo, der bedeutendste von Allen, der in dem Exil, das allerdings erst nach acht Jahren ein selbstgewähltes war, eines seiner bedeutendsten Werke, den Band maßlos leidenschaftlicher Gedichte „Les châtiments“ schrieb.

Fern von der Heimat war indessen der königliche verbannte Ludwig Philipp auf der Besitzung des Königs von Belgien, Claveinmont, unweit Windsor, gestorben, ihm folgte die Königin Marie Amelie von Sicilien, und in trüber Resignation verbrachten seine Söhne, die Herzöge, von Nemours und Aumale, der Prinz von Joinville und der Herzog von Montpensier die Tage der Verbannung. In Orleans-House in Twickenham an der Themse, in dem vor vier Jahren die Hochzeit der Prinzessin Helene mit dem Herzog von Aosta stattfand, wuchsen der Graf von Paris und der Herzog von Chartres heran, und dort wurde auch der Herzog von Orleans geboren, welchen später ein Ausweisungsdekret von Frankreichs Erde verbannte.

Dem Kaiserreiche folgte die Republik, Napoleon zog sich mit Eugenie und dem kaiserlichen Prinzen nach Schloßhurst zurück, die Exilirten des Hauses Frankreich kehrten

unter Licht und Wärmeentwicklung; ein Vorgang, bei dem sich der Sauerstoff der Luft mit dem bis zur Entzündungstemperatur gebrachten Kohlenstoff des verwendeten Brennstoffes verbindet. Die große Anziehung, welche der erhitzte Kohlenstoffmoleküle ausübt, veranlaßt die letzteren, sich mit großer Geschwindigkeit, gleich kleinen Projektilen auf die glühende Kohle zu stürzen; im Moment des Auftreffens verlieren sie ihre Bewegung, die sich dann in Wärme umsetzt.

In Erkenntniß des Wesens des Verbrennungsprozesses ist es einerlei, welchen Brennstoff man nutzbar zu machen hat; der Verständige erzielt stets einen Erfolg, welcher um so höher anzuschlagen ist, je mehr Effekt verfügbar erscheint. Dagegen erreicht den Gleichmuth nur die Befriedigung, auch den modernen Weg gewandelt und in ihrem Betriebe, einen den Zeit- und Verhältnissen entsprechenden Brennstoff eingeführt zu haben.

Die Ersparniß, welche durch diese Einföhrung bedingt zu werden verspricht, darf nicht in dem qualitativ höher anzuschlagenden absoluten Heizwert des Erdöles gesucht werden. An dem möglichen Plus dieses Heizwertes gegenüber der zur Verwendung gestandenen englischen Steinkohle, nagen viele Nachtheile der Erdölfeuerung als nicht unbedeutende Amortisationsquote der kostspieligen Anlage, ferner ein nennenswerter Verbrauch an Dampf, der zur Funktionierung der Erdölfeuerung notwendig erscheint und schließlich die raschere Abnutzung der Kessel, sofern nicht durch entsprechende Regulierung des Erdölzuflusses und Stärke des Dampfstrahles eine Flamme erzielt wird, welche handartige Form haben muß, um das Kesselmetall nicht schädigend zu beeinflussen.

Bei Außerachtlassung einer richtigen Luftzuföhrung, was sich durch Rauchentwicklung an der Schornsteinkrone äußert, werden auch noch die Heizkanäle und der Schlott hochgradig verkrust.

(Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, am 15. Januar, 1899.

Tageskalender. Dienstag, 16. Januar. Rath. Marcellus Prot. Marcellus Griech.-ort. 70 Apostel. Sonnenaufgang 7.43, — Sonnenuntergang 4.40.

Vom Hofe. J. J. L. H. H. der Kronprinz und die Kronprinzessin werden Ende Januar nach Bukarest zurückkehren.

Festgottesdienst. Am Neujahrstage ist in der Metropole vom S. H. dem Metropolitenprimas ein feierliches Te-Deum celebrirt worden, dem auch S. M. der König beiwohnte. Nach dem Gottesdienste stattete S. M. der König S. H. dem Metropolitenprimas in dessen Gemächern einen Besuch ab. Um 12 Uhr 20 Minuten fehrte Seine Majestät in das Palais zurück.

Tagesbefehl des Königs am Neujahrstage. Anläßlich des Neujahrstages hat S. M. der König folgenden Tagesbefehl ausgegeben:

Soldaten!

Beim Beginne jeden neuen Jahres richten sich meine Gedanken auf Euch, und mit großer Befriedigung konstative ich, daß die Opfer des Landes für das Heer nicht vergeblich sind. Das Bewußtsein der Pflicht und der Ehre, das Euch immer besetzt, ist der beste Beweis, daß das Gefühl der Disziplin in Euch lebt und ich wünsche, daß ihr dieses Gefühl für alle Zeiten bewahrt, wie ein geheiligtes Erbtheil. Das Land stützt sich auf die Tapferkeit seiner Söhne, deshalb blickten das Land und Wir mit Stolz und Vertrauen auf Euch. Ich wünsche Euch noch viele und glückliche Jahre.

Gegeben in Bukarest am 1. Januar 1900.

Carol.

Personalnachrichten. Unterrichtsminister Tafe Jonescu ist Freitag nach Simaia abgereist. — Der Bizepä-

wieder und unter ihnen einer, der 40 Jahre lang der Heimat fern geblieben war, der Graf von Chambord, der nach kurzer Zeit wieder den Weg diesmal ins freiwillige Exil nahm, nach Schloß Frohsdorf, daß er nur noch verließ, um seinem Palais am Canal grande in Venedig in stiller Zurückgezogenheit den Rest seiner Tage zu verbringen.

Unter der Präsidentschaft Grebys wurde von neuem das Dekret unterzeichnet, das den Prinzen Napoleon und Sohn Victor des Landes verwies, und als der Graf von Paris, im Begriff, die heimathliche Erde, die er so lange nicht betreten, wieder zu verlassen, kurz vor seiner Rückkehr in die Verbannung seine Tochter Amalie mit dem Kronprinzen, jetzigen Könige von Portugal, vermählte kannte der Enthusiasmus der Royalisten keine Grenzen mehr. 1886, wenige Monate nach dieser Vermählung, nahm er den Weg nach Twickenham, von da nach Stome-House wo er in der Verbannung starb, wie sein Großvater Ludwig Philip, wie alle die unglücklichen Fürsten des 19. Jahrhunderts auf Frankreichs Thron. Bald darauf verbot ein neues Gesetz den Prinzen des Hauses Frankreich selbst den Eintritt in die Armee. In einem offenen Briefe erwiderte der Herzog von Amale mit Worten flammender Entrüstung die an den Präsidenten der Republik gerichteten waren, daß kein Dekret der Welt auslöschten könnte, was er gewesen sei und wäre: „Der Herzog von Amale, der mit seinen Ehrenzeichen, die er auf dem Schlachtfelde erworben, der herzogliche General Amale bliebe, für alle Zeit.“ Unter Grevey verbannt, fehrte er unter Carnot in die Heimat wieder.

Dies Alles war die Geschichte der Verbannten Frankreichs; jene des Herrn Droulede wird niemals mehr sein, als eine heitere Episode.

J. L.

sident der Kammer N. Filipescu war dieser Tage unwohl befindet sich aber jetzt besser. — Der General-Sekretär im Ministerium des Außern. D. S. Nenicescu und der Administrativ-Inspektor Victor Jonescu sind Freitag nach Floresti abgereist, um mit dem Ministerpräsidenten zu arbeiten. — Der Ministerpräsident S. Gr. Cantacuzino, ist Freitag von seinem Landgute Floresti nach Bukarest zurückgekehrt. — Der Ministerpräsident S. Gr. Cantacuzino der das neue Jahr in Bukarest feierte, wird heute nach Floresti abreisen. — Der Distriktspräsident von Traila, der in Dienstangelegenheiten in Bukarest weilte, ist auf seinen Posten zurückgekehrt.

Ordensverleihungen. Anläßlich des Neujahrstages hat S. M. der König folgende Ordensauszeichnungen verliehen: den Rumänischen Kronen Orden: Das Großoffizierskreuz Herrn Sava Somanescu. Das Kommandeurskreuz: den Herren: Ulyse Volbescu, J. C. Gradisteanu, B. Baltineanu, N. N. Schoimescu, J. N. Alexandrescu, M. Cantacuzin-Pascan, Mihail Cornea, Vladimir Ghica, Stefan Pleşia, Colonel N. Kent, C. C. Savoiu, Dr. Florea Theodorescu.

Das Offizierskreuz den Herren: M. Alexandrescu, C. Arhanasiu, G. Botez, Theodor Certeş, N. St. Ceşianu, C. Codrescu, G. Demetrescu, A. Phochide, C. Gardescu, Oberstleutnant J. Gurescu, J. Grigorescu, A. Jora, Matei Millo, N. Nanu, G. Paianu, G. Pitesteanu, N. Procopescu, Sr. Racoviceanu, A. Serghiescu, Demetru M. Schoimescu, J. M. Zaman, Demetru Nenicescu, Jean Alexandrescu, Elie Anghelescu, Demetru L. Apostol, Anton A. Arion, Dr. J. Atanasescu, Alexandru Badarau Ghiza D. Bafarabeanu, Grigore Braescu, Alex. Callimati, M. C. Cantacuzino, Basile J. Capsa, Nicolae Cosacescu, Nae C. Craşian, Grigore Dumitrescu, C. Georgescu, Demetru S. Suran, Const. Sr. Jfacescu, Nicolae J. Lazarescu, Paul Mithiu, B. Miclescu, Grigore Negura, N. Nicolaide, Alexandru Niculescu, Jancu Pisniceru, G. Popp, Petre M. Protopopescu, Anton G. v. Pruncu, Petre Radovici, M. G. Raschcanu, George A. Scorbescu, Grigore Staver, B. Stefanescu, Ernest Varnab, Nicolae Xenopol, Stefan Zarifopol.

Das Ritterkreuz den Herren; Emanuel Antonescu, Alex. Badulescu, Nicolae B. Bibescu, Const. B. Bobeica, Dr. B. Boteanu, Jean L. Buzdugan, Ernest Cananau, B. L. Cancicob, Grigore S. Cantacuzino, Leon G. Cantacuzino, A. Pifoschi, Theodor Aslan, Constantin Campeanu, Nicolae R. Capitaneanu, N. Catargi, Nae N. Coanda, Demetru Costate, Aurel Eliescu, G. Florian, Barbu Ganescu, George Ghibanescu, Const. N. Gulescu, Nicolae N. Gregoriade, Demetru Jorgandopol, M. N. Jboranu, M. Jurascu, Nae L. Drobeanu, Const. Paciuca, Emmanuel Pantazi, Nicolae R. Popp, C. Radulescu, Radu Radulescu, George Stratt, Dr. Const. G. Sturdza.

Den Kommandeur des Ordens „Stern von Rumänien“ Herrn Stefan D. Greceanu.

Anderer Decorationen wurden anläßlich des neuen Jahres nicht mehr verliehen.

Fremde Ordensauszeichnungen. Seine Majestät der König hat nachstehenden Herren gestattet, die ihnen verliehenen Orden annehmen und tragen zu dürfen: Dem Generaldirektor der Zollämter Theodor Radulescu des Offiziersabzeichen des türkischen Kronenordens, das Kreuz 2. Klasse des preussischen Kronenordens, das Kreuz 3. Kl. des russischen Sankt Anna-Ordens. — Dem Präsidenten des Distriktes Blascha Joan Th. Dimitriu das Commandeurskreuz des serbischen Takova-Ordens. — Herrn Spiru Haret das Großkreuz des Zivildienst-Ordens von Bulgarien. — Dem Genie-Obersten C. A. Tanasescu das Commandeurskreuz des serbischen Takova-Ordens. — Dem Contre-Admiral Ursianu den schwedischen Palos-Orden 1. Klasse und das Commandeurskreuz des dänischen Daneborg-Ordens.

Christtag in der Kaserne. Wie alljährlich, so ließ auch in diesem Jahre J. J. H. die Kronprinzessin Maria im Hofe des 4. Koschiori-Regimentes, dessen Ehrenkommandantin bekanntlich die Kronprinzessin ist, einen prachtvollen Christbaum errichten, den sie, obwohl im Auslande, mit reichen Geschenken bedachte.

Militärisches. Am 1. Januar haben in der Armee gar keine Avancements stattgefunden. — Der Kriegsminister hat an sämtliche Regiments-Kommandanten ein Zirkular versandt, dem zu folge den Soldaten statt der geistigen Getränke Thee und Cafe verabreicht werden soll. Aus den verschiedenen Regimentern hervorgegangenen Versuchen ist hervorgegangen, daß die Soldaten in der Frühe Thee und Cafe sehr gerne nehmen, und daß diese Getränke vortheilhafter für die Soldaten sind. Das Zirkular ordnet ferner an, daß mit Beginn des 15. Januar das Brod zweimal täglich an die Soldaten zur Vertheilung kommen und zwar in der Frühe 130 Gramm und für den Tag 1 Kilogramm, damit der Soldat immer frisches Brod habe.

Der Ministerpräsident S. Gr. Cantacuzino geht einer erfreulichen Besserung seiner Gesundheit entgegen. Die tägliche Spaziergänge, die derselbe in der frischen, reinen Luft seines Gutes unternommen hat und das ruhige zurückgezogene Leben haben ihren wohlthätigen Einfluß geltend gemacht und bewirkt daß die Abgespantheit von früher gänzlich geschwunden ist.

Eine Spende für rumänische Kulturzwecke. Der verstorbene Siebenbürger Rumäne Joan Nichita hat testamentarisch 70,000 Lei für die rumänischen culturellen Institute vermacht.

Bukarester Turnverein. Samstag fand im Turnheime die Neujahr-Feier des Turnvereines statt. Wenn auch der Saal nicht so gut besucht war, wie bei der Weihnachtsfeier, so waren dafür die treuesten Anhänger des Vereins erschienen und die Unterhaltung bis zum letzten Momente eine lebhaft und angenehme, von keinem Mißton getrübt. Nach der einleitenden Ouverture betrat Fr.

Siebrecht die Bühne um mit einem von Herrn P. verfaßten Prolog dem scheidenden Jahre einen Nachruf, dem beginnenden ein herzliches Willkommen zu bringen. Der sinnige Prolog gab ein treues Bild des eben im Zeiteufstiege versunkenen Jahres und drückte dann die Wünsche eines begeisterten Turners aus, deren Erfüllung das beginnende Jahr dem Vereine bringen möge, ein Jahr, in dem jede Disharmonie aus dem Vereine schwinden und der Turnverein in des Wortes strengster Bedeutung ein Turnverein werden möge. Fräulein Siebrecht, die den Prolog ruhig und gemessen und mit richtiger, bewusster Betonung vorgetragen hatte wurde lebhaft, besonders freudig aber von den Turnern applaudirt und ihr „Gut Heil!“, das sie dem Vereine brachte, fand ein freudiges Echo in den Herzen Aller. Die nun folgenden turnerischen Produktionen am Barren lieferten uns abermals den Beweis, daß unsere strebsamen Turner den Zweck ihrer Vereinigung nicht außer Acht lassen und daß sie in ihrer Mitte Turner haben, die mit ihren elegant durchgeführten Leistungen getrost den Wettkampf mit anderen Vereinen aufnehmen können. Daß uns mit den Zitherorträgen des Professor Gruber etwas künstlerisch Schönes, Gediegenes zu Gehör gebracht werde, wußten wir im Vorhinein, kennen wir doch Meister Gruber schon seit lange als vollendeten Künstler auf seinem Instrumente und wirklich „Schmerz-vergessen“ und „Alpenlieder“ waren zwei Piecen, die mit ihrer feinen Nuancierung und den klagenden, sehnenenden Tönen fesseln, die uns in eine andere Welt hinüberzuzaubern scheinen. Meister Gruber hat den rauschenden Beifall, der seinem Spiel geworden voll verdient und in uns den Wunsch erregt, ihn noch oft auf seinem schönen Instrumente spielen zu hören. Und nun der urkomische Fastnachtschwank „Ein Künstler-Alt“. Er war in des Wortes strengster Bedeutung das, was er sein wollte, ein Fastnachtschwank. Die Rollen konnten nicht besser vertheilt werden, als sie diesmal vertheilt waren. Herr Sosnovsz war ein vorzüglicher Pinsel, der die moderne Richtung der Sezession in seinem Fühnerbilde ganz gut verkörperte, er war aber auch eine lebenswürdige, ausgelassene Dame: — Herr Plantika ein gediegener Sänger, guter Weinkenner und noch besserer Bandit. — Herr Albinos ein prächtiger Schauspieler, dem es nie an guten Einfällen fehlt und zugleich ein würdiger König Salamo; — Herr Kernescher ein Bildhauer comme il faut und pudelnärrisch bis zum Extrem, wie überhaupt die ganze Clique der würdigen Repräsentanten eines vollendeten Narrenthums war. Und dann der bedauerenswerthe Wirt Plumpudding Herr Erb, wie verzweifelt war er, als er sich mitten im Kreise dieser Narren fand, wie wenig half ihm seine englische Würde und sein stolzes Selbstbewußtsein, er konnte nicht fort, den hier drehte ihn im toller Reigen die verliebte Pinselin dort bedrohte ihn mit grimmigen Blicke und gezücktem Schwerte der Bandit und o weh! selbst seinen riesigen englischen Weisheitszahn mußte er sich mit stoischer Resignation von der erbarmungslosen Meißel ziehen lassen und gerne zahlte er schließlich, nur um los zu werden, für das Prachtbild Pinsels den von König Salamo bestimmten Preis. Der ganze Akt hielt die Lachmuskeln der Anwesenden in ununterbrochener Bewegung und heller Beifall lohnte die gelungene Aufföhrung. Turner sind Tänzer! haben wir in dem heutigem Prolog des Fräulein Siebrecht gehört und daß dies wahr ist haben die Turner auch an diesem Abende voll bewiesen, denn mit einer bewunderungswürdigen Ausdauer gaben sie sich nur dem Tanzvergnügen hin und Meister Gruber wird wohl am besten wissen, daß Fräulein Siebrecht Recht hatte, denn immer und immer wieder mußte er Walzer und Polka wiederholen, damit die jugendlichen Paare sich vor ihm im Reigen drehen können, bis es schließlich auch ihm zu viel war, und er gegen Morgen mit einem: „Nun ist's denn doch genug!“ den Flügel zuklappte.

Transsylvania. Samstag fand in Opplers Colosseum des Neujahrstages der Transsylvania statt, das trotz des miserablen Wetters gegen alles Erwarten sehr gut besucht war, was man am besten am dichten Gedränge beim Tanzen bemerkte, so daß die tanzlustige Welt eigentlich nur am Schlusse des Festes einige Bewegungsfreiheit und damit das wahre Vergnügen des Tanzes genießen konnte. Unter den anwesenden Gästen bemerkten wir Herrn Witting, Mangesius und die hervorragendsten Mitglieder des Siebenbürger Sachsenvereins. Das Programm wurde durch den humoristischen Männerchor „Die Sprizfahrt auf der Eisenbahn“ eingeleitet, der sehr gut zu Gehör gebracht wurde „Das Wanderlied“ gemischter Chor von Koschat wurde so lebhaft applaudirt daß es wiederholt werden mußte. Der vom Vereinspräsidenten Herrn Peter Müller gesprochene Neujahrsgruß fand aus dem Herzen kommend, zum Herzen den und wurde sehr beifällig aufgenommen. In dem „Räuberzett“ aus der „Jungfrau von Dragant“ präsentirten sich die Herrn G. Zeides, H. Hausenblaf und M. Sturm als vorzügliche, gut geschulte Sänger, deren Leistungen die gebührende Anerkennung fanden. „Heut ist heut“ wurde ebenfalls so stürmisch applaudirt, daß sich Sänger und Söngerinnen zu einer Wiederholung des prächtigen Chores bequemen mußten. Auch der in siebenbürgisch-sächsischen Mundart gehaltene Vortrag des Herrn Müller „Dat es ast andert“ wurde sehr beifällig aufgenommen, wie nicht minder der humoristische Vortrag „Der Pechvogel“ von Herrn Fr. Zank. Der humoristische Männerchor „Noble Gesellschaft“ mußte ebenfalls wiederholt werden, und erzielte besonders mit seinen originellen Kostümen, die nach den neuesten Modellen angefertigt wurden einen durchschlagenden Erfolg, besonders der Mann im Schiefbarren. Auch das von Herrn Hausenblaf vorgetragene Couplet, wurde beifällig aufgenommen. Die Hauptnummer des Programms, der Schwank „Der sechste Sinn“ war eine Leistung, wie wir sie uns nicht besser denken konnten und erntete den lebhaftesten Beifall. Sämmtliche Darsteller, Herr

Georg von Beaulieu als Lederhändler Eugen Herold, Fräulein Marg. Schman als seine Frau Else, Herr Georg Zeides als sein Freund Karl Weber, Fr. Ida Bedners als Putzmakerin Papi Schonegger, Fr. Caroline Bedners als Dienstmädchen Anna und Herr Carl Fried als Hausdiener Franz beherrschten ihre Rollen vollkommen und wirkten alle gleich mit zum vollkommenen Gelingen des Stückes. Das bei der gehobenen Stimmung, die allenthalben herrschte der Tanz ein sehr animierter war ist begreiflich, um so mehr, als es sich nach den prächtigen Tanzweisen des 1. Genierementes vorzüglich tanzen ließ. Schließlich müssen wir noch erwähnen, daß sich die Vereins-Friseure Nigreni und Sothe um die äußere Ausschmückung der Räuber und noblen Gesellschaft sehr verdient gemacht haben und daß auch Freund Doser mit seinen Getränken und Spirituosen unsere Anerkennung verdient.

„Eintracht“. So oft wir einen Bericht über die „Eintracht“ schreiben, mußten wir die Gemüthlichkeit betonen, die in diesem Vereine zu Hause ist, und dieser Eindruck wird noch mehr in uns bekräftigt, wenn wir zurückdenken an die Sylvesterfeier, die dieser Verein Freitag in seinen Vereinslokalitäten gab. Wie gewöhnlich, waren auch diesmal die Lokalitäten ziemlich gut besucht und herrschte unter allen Festtheilnehmern die rechte Sylvesterstimmung, die schon im Vorhinein für ein Gelingen des Festes Bürgschaft gab. Eingeleitet wurde der Abend durch zwei von Herrn Schuster mit viel Chic vorgetragene Couplets: „Der Adam kommt, die Eva kommt“ und „Nichts mehr weiter“ . . . die von den Anwesenden sehr beifällig aufgenommen wurden, worauf von Herrn J. Kraptsch, Fräulein Kraptsch und Fräulein Laschek die Allegorie des Jahreswechsels in Mäste und Spiel sehr schön zur Ausführung gebracht wurde. Während des nun beginnenden Tanzes fand die Verlosung einer Furtombola statt, wobei mancher sinnige und erheiternde Gegenstand gewonnen wurde, der schönste wohl vom Comité selbst, denn derselbe gewiß als bleibende Erinnerung an den Beginn des XX. Jahrhunderts aufbewahren wird. Wie gemüthlich es in der Eintracht während des ganzen Festabendes zugeht, wird die Gasuhr in den Vereinslokalitäten am besten beweisen, denn wenigstens brennen in den Straßen keine Lampen mehr, als dieselben in den Vereinslokalitäten vom Dekonomen ausgelöscht werden mußten.

Folgen der Krise. In Folge der absoluten Krise, die den Galazer Markt beherrscht, haben 20 Firmen, darunter die meisten Gastwirthe beim Steueramte und der Hauptkasse die Erklärung abgegeben, daß sie ihre Geschäfte auf unbestimmte Zeit schließen, weil der Geschäftsgang absolut ins Stocken gerathen sei. Gleichzeitig haben sie um Abschreibung der Lizenz und des Patentbesitzes gebeten.

Erdbeben. Gestern punkt 12 Uhr mittags wurde in Bukarest ein von 2 heftigen Stößen begleitetes Erdbeben in der Richtung von Süden gegen Norden verspürt. Auf der Gasse während dem Gehen fiel die Erdschütterung nicht auf. Dagegen wurde dieselbe sitzend oder stehender deutlich wahrgenommen.

Veränderungen im Verwaltungs-Personal. Wie mit Bestimmtheit verlautet soll an Stelle des Herrn Moruzzi der gegenwärtige Deputirte des III. Kammer-Collegiums von Covurlui Herr Antachi zum Präfecten von Galaz ernannt werden, während an Stelle Antachi's Gogu Robescu als Kandidat für den erledigten Deputirten-Sitz aufgestellt werden soll. Herr Moruzzi wird an Stelle Herrn Renicescu's zum Präfecten von Tulcea ernannt werden.

Magyarischer Chauvinismus. Herr Dr. E. Filtich Pfarrer der evangelischen Gemeinde zu Bukarest, der zum Besuche seiner Verwandten nach Hermannstadt gereist war erfuhr während seiner Rückreise von den Schneeberwehungen in Rumänien und erkundigte sich deshalb bei dem Stationschef in Kronstadt ob er nach Bukarest weiter reisen könne. In etwas kurz angebundener Weise theilte ihm der Stationschef mit, daß er nur bis Ploesti fahren könne, da zwischen dieser Stadt und Bukarest der Verkehr unterbrochen sei. Dieser Mitteilung hörte auch eine in Kronstadt allgemein bekannte Persönlichkeit mit an, ohne derselben irgend wie zu widersprechen. Herr Pfarrer Filtich beschloß nun lieber in Kronstadt zu bleiben, wo er Bekannte hat, als weiter zu reisen und in dem ihm unbekanntem Ploesti zurückgehalten zu werden. In der Stadt angelangt erzählte er sein Mißgeschick einem dortigen Kaufmann, der das Gehörte bezweifelte und sich telefonisch bei dem Stationschef erkundigte, ob die Linie nach Bukarest frei sei. Selbstverständlich lautete die Antwort bejahend. Was war also die Ursache, daß eine halbe Stunde früher auf die Anfrage des Herrn Dr. Filtich die Linie unterbrochen und jetzt frei war? Das Räthsel ist sehr einfach gelöst. Herr Dr. Filtich hatte seine Anfrage in deutscher Frage gestellt, während der Kronstädter Kaufmann, mit den dortigen Zuständen gut vertraut, seine Anfrage in das reinste magyarisch kleidete. Wir wollen es meinetwegen den Ungarn zuerkennen, daß sie im amtlichen Verkehr innerhalb der roth-weiß-grünen Grenzpfähle auf dem Gebrauch der magyarischen Sprache bestehen. Eine andere Frage aber ist es, ob ein Stationschef, noch dazu der Chef einer stark frequentierten Grenzstation berechtigt ist, den Chauvinismus so weit zu treiben, daß er von allen Reisenden die Kenntniß der magyarischen Sprache verlangen darf; — und was noch schwerer ins Gewicht fällt, ob er, wenn er schon eine Auskunft ertheilt, absichtlich eine falsche Auskunft geben darf, wodurch er die Interessen der Reisenden oft sehr empfindlich schädigen kann. So viel wir wissen, und dies liegt doch in der Natur der Sache, sind die Reisenden in erster Linie auf den Schutz des Stationschefs angewiesen, Wie aber ist dieser Schutz in Einklang zu bringen mit der Antwort des Kronstädter Stationschefs an Herrn Dr. Filtich? Wir möchten diese Frage gerne dem Kommunikations-Minister von Ungarn zur Beantwortung vorlegen oder zum minde-

sten die vorgesezte Behörde des Kronstädter Stationschefs fragen, ob sie das Vorgehen desselben korrekt findet.

Hütet die Kleinen. Aus Jassy wird berichtet, daß der kleine Knabe Jon Strimbu, aus der Gemeinde Bai-ceni Distrikt Jassy, neben dem Feuerherde spielte, wobei seine Kleider im Brand geriethen und dem unglücklichen Knaben so schwere Brandwunden verursachten, daß er kurze Zeit darauf unter den gräßlichsten Schmerzen verschied.

Ein Mord bei Braila. In der Gemeinde Stanca des Distriktes Braila ist dieser Tage ein schweres Verbrechen verübt worden. Ein gewisser Paun Grigore gerieth mit seinem Knechte Dumitrache in Streit in dessen Verlaufe er denselben mit einem Messer niederstieß. Nach einigen Stunden gab der zu Tode getroffene Knecht seinen Geist auf. Der Mörder wurde in das Brailaer Gefängniß überführt.

Ein gräßlicher Tod. Eine gewisse Maria Braila aus der Gemeinde Povoina-Mare im Distrikte Meheding ging vor den Christfeiertagen zur Mühle des Dorfes um dort eine Quantität Frucht mahlen zu lassen. Beim Betreten der Mühle mit der Last am Rücken hatte sie das Unglück auszugleiten und rutschte bis unter das große Mühlrad, welches sie erfaßte und thatsächlich in Stücke riß. Eine Zeit noch floß das Wasser geröthet vom Blute der Unglücklichen, dann war Alles ruhig.

Ein famoser Vermittlungs-Agent. Freitag fiel ein geriebener Gauner, ein gewisser Gheorghe Cosma in die Hände der Sicherheitspolizei. Dieser hatte seine eigene Art, die Dummen, die bekanntlich niemals alle werden, auszuheuten. Er ging ununterbrochen in den Straßen der Hauptstadt spazieren, oder hielt sich in den Kaffeehäusern auf, wo er Leute aufsuchte, die irgend einen Posten suchen und denen er sich als behilfreicher Vermittler offerierte. Vorerst aber mußte er es einzurichten, daß ihm seine neuen Klienten je 10—20 Franken gaben, die er selbstverständlich nur zur Bekreitung der dringendsten Auslagen für Gesuche, Stempel u. s. w. benötigte, mit denen er aber auf Nimmerwiedersehen verschwand und die auf den Leim gegangenen Gimpel auf die versprochenen guten Posten warten ließ. Auf diese Art und Weise hatte er etwa 30 Naive geprellt bis er endlich selbst in die Falle ging und nun den Antritt des neuen Jahrhunderts in den unfreundlichen, im übrigen aber gütlichen Verleihen der Polizeipräfectur zubringt.

Ein verbrecherisches Brüderpaar. Zwischen Joan Stan und den Brüdern Dumitru und Jon Pandele aus der Gemeinde Lurcoia im Distrikte Covurlui bestand ein alter Haß. Dieser Tage geriethen dieselben wieder einmal aneinander. Aus dem erregten Wortstreit bildete sich bald eine regelrechte Keilerei heraus bis einer der Brüder Pandele dem gemeinsamen Gegner Jon Stan mit einem Schusse todt zu Boden streckte. Erschreckt über die Folgen ihres Streites flohen die beiden Brüder und verbarrikadeten sich in einem Hause zum Schutze gegen die sie verfolgenden Gensdarmen. Von hier aus eröffneten sie ein regelrechtes Feuer gegen die Gensdarmen, mußten aber der Uebermacht weichen und wurden gefangen.

Endlich ist es der Jassyer Polizei gelungen, die ganze Bande einzufangen, die schon seit längerer Zeit die Reisenden während der Nacht in den Waggons mit seltener Geschicklichkeit auszurauben verstand. Schon vor 14 Tagen war einer dieser raffinierten Gauner erwischt worden, durch dessen Kreuzverhör die Polizei auf die Spur seiner Genossen kam.

Ein tragischer Selbstmord. Gestern Abend gegen 5 Uhr war das Haus Nr. 66 in der Strada Scaanelor der Schauplatz eines tragischen Selbstmordes. Der Sohn des Advokaten Stanislas Capitanescu Grigore, im Alter von 14½ Jahren hatte sich durch einen Schuß in die linke Schläfe aus einem Salongewehr den Tod gegeben. Auf die Detonation des Schusses, der den sofortigen Tod des Knaben zur Folge hatte, eilten die bestürzten Eltern in den Salon, wo sie nur die Leiche ihres Sohnes vorfanden. Die Ursache die den jungen Knaben zu seinen verzweifelten Schritte getrieben, ist noch nicht bekannt, aber unbeschreiblich ist der Schmerz der Eltern, die ihre schönste Hoffnung verloren haben.

Entartete Mütter. Gerade der Neujahrstag an den jeder Mensch die besten Vorsätze für seine künftige Leben faßt, haben zwei entartete Mütter, deren Herz nahezu verhärtet sein muß, dazu ausgewählt, das gräßlichste Verbrechen zu begehen, das eine Mutter nur begehen kann, in dem sie das zarte Leben ihrer Kinder, die sie unter dem Herzen getragen, der Unbill unserer rauhen Bitterung preisgaben. Der Knabe Mihail Pascal fand auf seinem Gange durch die Strada Buzesti bei dem Hause Nr. 60 ein in einige Tücher eingewickeltes Kind im zarten Alter von etwa 2 Monaten, während Herr Josef Herla in der Strada Jancului ebenfalls ein nahezu erstarretes Kind auffand. Beide unschuldigen Würmer wurden von den Findex der respectiven Polizei-Sektion und von diesem dem Findelhaufe übergeben. Die armen Kleinen sind einstweilen gerettet, die Frage aber drängt sich uns auf, welche Strafe wäre hart und gerecht genug für so entmenschte Mütter, wie die der zwei aufgefundenen Kinder.

Der Krieg in Südafrika.

London, 11. Januar. Lady Methuen dementirt die Gerüchte von der Krankheit des Lord Methuen.

London, 12. Januar. Offizielle Depeschen schätzen die Verluste der Engländer bei Ladysmith am 6. Januar auf 14 tote und 27 verwundete Offiziere sowie 135 tote und 244 verwundete Soldaten.

London, 12. Januar. Eine königliche Proklamation verbietet die Ausfuhr von Explosivstoffen nach gewissen Häfen.

London, 12. Januar. General Buller telegraphirt ans Springfield unter dem 11. d. M., daß er das linke

Ufer des Tugelaflusses bei Potigutersdrift besetzt und sich der Brücke bemächtigt habe. Das Wasser des Flusses ist bedeutend im Steigen. Der Feind hat sich 4 ½ Meilen nördlich stark verschanzt.

London, 12. Januar. Die erste Abtheilung der Freiwilligen aus City, 500 Mann stark, begibt sich morgen nach Südafrika. Diese Männer haben heute in Gegenwart des Bürgermeisters und einer begeisterten Menge die Bürgerschaft erhalten.

London, 12. Januar. Man meldet der Agentie Reuter aus Masern, daß die Buren, die noch kriegslustiger geworden zu sein scheinen, alle kräftigen Männer auf den Kriegsschauplatz entsenden.

London, 12. Januar. Der „Daily Mail“ zufolge sollen die Verluste der Engländer in der Schlacht bei Ladysmith am 6. Januar 14 Tote und 24 verwundete Offiziere und mehr als 800 tote und verwundete Soldaten betrauen. Die Verluste der Buren sollen sich auf 2000 Mann belaufen.

Berlin, 12. Januar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erfährt, daß das Etablissement Krupp von den kompetenten deutschen Behörden aufgefordert worden sei, angesichts der strikten Neutralität Deutschlands im südafrikanischen Kriege, die Entsendung von Gewehren, Kanonen und sonstigen Kriegsmaterial an einen der kriegsführenden Teile zu unterlassen.

Frankfurt, 12. Januar. Man meldet der „Frankfurter Zeitung“ aus New-York, daß Londoner Privatdepeschen zufolge General Methuen wahnsinnig geworden sei.

Brüssel, 12. Januar. In burischen Kreisen von Brüssel glaubt man, daß Lord Roberts den General Methuen durch General Mac Donald ersetzen werde.

London, 13. Januar. Man meldet der Agentie Reuter aus Prätoria, daß offiziellen Nachrichten zufolge die englischen Truppen letzten Sonntag bei Colesberg mit Verlusten zurückgeschlagen wurden. Ueber die Truppen und Verluste der Buren liegt kein Bericht vor.

Nensburg, 13. Januar. Eine starke englische Abtheilung setzte sich unter dem Schutze eines heftigen Artilleriefeuers zur Linken des Feindes fest, der es vergeblich versuchte, diese Stellung zu nehmen.

New-York, 13. Januar. Die englische Regierung hat das saisirte Mehl noch nicht restituirt, da nach ihrer Meinung das Mehl an und für sich wol kein Schmuggelgegenstand ist, es aber wird, wenn es dazu bestimmt ist, den Feind zu approvisioniren. Uebrigens sind die Unterhandlungen zwischen Washington und London noch nicht beendet.

Paris, 13. Januar. „Matin“ erfährt aus sicherer Quelle, daß England die aus Südafrika kommenden Akten eines Gesandten geöffnet und wesentlich modifizirt habe.

London, 14. Januar. Aus Ladysmith meldet man der „Agentie Reuter“ am 12. Januar, der Feind habe sich seit zwei Tagen jeder Feindseligkeiten enthalten, doch bemerkt man auf den entfernteren Höhen ein lebhaftes Bewegung der Buren.

London, 14. Januar. Gestern Abend ging in militärischen Kreisen das Gerücht, General Buller habe eine neuerliche Niederlage erlitten. Bis Mitternacht traf im Kriegsministerium keine Bestätigung dieser Nachricht ein.

London, 14. Januar. Die Zeitungen publizieren Telegramme aus Durban vom 12. d. M., General Warren habe am Abend woher das Lager von Freze mit einer fliegenden Kolonne verlassen, um General Buller zu Hilfe zu eilen. Gerüchweise verlautet, daß auf drei Punkten große Gefechte entbrannt seien.

London, 14. Januar. Man meldet der Agentie Reuter aus Lorenzo-Marquez, der Verwaltungsrat der Nationalbank von Transvaal habe den Direktor der Succursale in Lorenzo-Marquez, einen Engländer namens Lloyd, seiner Stellung entheben wollen. In einem hieraus entstandenen Prozeß sprach sich das Tribunal gegen die Ansprüche der Bank aus, nachdem Lloyd von den Bankadministratoren in London ernannt worden sei.

Lorenzo-Marquez, 14. Januar. Eine Depesche aus dem Burenlager von Colenso vom 11. d. M. sagt, alles lasse darauf schließen, daß in dem nächsten Tagen bei Tugela ein großer Kampf stattfinden werde. Eine starke Abtheilung von HIGHLANDERS mit Kavallerie und Kanonen führte ein Scheingefecht auf. Leuchtraketen stiegen aus Ladysmith während der zwei letzten Nächte empor.

Durban, 14. Januar. Die „Times of Natal“ publizieren eine Depesche aus Lorenzo-Marquez, in welcher es heißt, alle Minen und alle Magazine von Swaziland seien von den Buren geplündert worden. Viele Engländer von Swaziland wurden verhaftet oder ausgewiesen. Einige derselben flüchteten sich auf portugiesisches Territorium. Die eingeborenen Plünderer haben den Ruin des Landes vollendet.

Prätoria, 14. Januar. Die Engländer konzentriren ihre Streitkräfte zum Zwecke großer Operationen. Präsident Krüger hat an die Buren eine ergreifende Proklamation gerichtet, in welcher es heißt, Gott werde den Buren zur Seite stehen und ihnen zum Siege verhelfen.

Paris, 12. Januar. Der „Matin“ erfährt aus Prätoria, es sei die Buren gelungen, das Plateau und die Höhen zu besetzen, welche die Stadt und das englische Lager von Ladysmith beherrschen.

St. Petersburg, 14. Januar. Bezüglich der von gewissen Blättern verbreiteten Nachrichten, daß ein russischer Steamer von den Engländern saisiert worden sei und die russische Lloydkompagnie die Intervention der russischen Regierung verlangt habe, wurde konstatiert, daß bisher kein russisches Fahrzeug von den Engländern beschlagnahmt worden sei.

Im Feuer.

Nach der Erzählung eines französischen Kapitäns von A. v. W.

Seit Jahren kenne ich den alten Herrn. Mann nennt ihn „den Capitän“ — vielleicht bloß wegen des ausgeblähten roten Ordenshändchens, das er im Knopfloch trägt; jedenfalls kennen nur wenige ihn unter seinem wirklichen Namen. Sein verschlossenes Wesen hält die Neugierigen fern. Aber ich hatte in den grauen Augen des alten Mannes eine so tief schmerzliche Schwermuth gelesen, daß ich deren Geheimniß ergründen wollte. Ich unternahm es, sein beharrliches Schweigen zu besiegen. Eines Tages, als ich schon nahe daran war, mein Vorhaben aufzugeben, erzählte er mir plötzlich, als ginge das Herz ihm über, ohne innezuhalten, die folgende Geschichte, die ich nie vergessen werde:

„Sie halten mich für sehr alt?“ — so begann er. „So etwa fünfundsechzig, nicht wahr? Ich bin kaum sechzig. In dem Augenblick, da der Krieg gegen Deutschland ausbrach, war ich Capitän bei den Jägern zu Fuß und zählte einunddreißig Jahre. Nun rechnen Sie selbst noch.“

Ich stamme aus den Vogesen, aus einem kleinen Dorfe nahe der Grenze. Bei Beginn des Krieges wohnten dort meine Mutter und meine Schwester, und obwohl mein Bataillon, das unter dem Befehl des Generals Cambriels stand, in derselben Gegend manövrierte, so hatte ich doch seit zwei Monaten keinerlei Nachricht von ihnen erhalten. Aber ich zweifelte nicht daran, daß sie vor den drohenden Einmärsche des Feindes geflüchtet seien. Hatten doch Verwandte, die in der Bourgogne lebten, sich zu ihrer Aufnahme gern bereit erklärt. Eines Morgens — es war am Tage nach dem Gefecht bei Bruyeres — erhielt ich den Befehl, uns im Eilmarsche auf mein Heimathdorf zurückzuziehen und uns darin, mit der Aussicht auf einen baldigen Angriff, zu verchanzen. Sie werden verstehen, welch furchtbaren Schreck ich empfand, als ich bei unserer Ankunft Beide, Mutter und Schwester, in unserem alten Hause fand, überglücklich mich wiederzusehen, aber sonst ganz ruhig und ohne eine Ahnung der Gefahren, die ihnen bevorstanden. . . . Der Bataillons-Kommandeur hatte bereits damit begonnen, das Dorf zur Verteidigung einzurichten zu lassen; überall waren Soldaten beschäftigt, Schützengräben aufzuwerfen, Schießscharten in die Mauern zu brechen, die Straßen mit Karren und Eggen zu versperren. Meine Compagnie bekam den Auftrag, eine Barrikade zu besetzen, die gerade am Ende der Straße, in der sich unser Haus befand, errichtet worden war.

Schnell hatte ich meine Anordnungen getroffen: der erste Zug hinter die Barrikade, unter dem Befehl meines Leutnants, eines tapferen Jungen, auf den ich mich verlassen konnte, — der zweite Zug weiter zurück, zur Besetzung der Fenster und zur Bemachung der Seitenstraßen, um zu vermeiden, daß wir umgangen würden.

Wir hatten kaum unsere Stellung eingenommen, als das Feuern bei den Vorposten anhub. Die Preußen rückten in der Uebermacht an, und die Unsrigen mußten zurückweichen. Der Sturm auf das Dorf begann.

Neben meinem Leutnant hinter die Barrikade gefauert, konnte ich meine Augen nicht von dem alten Hause abwenden, daß da kaum hundert Meter entfernt von mir lag und das Liebste barg, was mir auf dieser Welt noch blieb.

Inzwischen näherte sich uns das Gewehrfeuer immer mehr und wurde bald betäubend laut. Der Feind griff von drei Seiten gleichzeitig an. Mit furchtbaren Salben empfangen, setzte er trotzdem seinen Vormarsch unaufhaltsam fort, die riesigen Verluste, die er erlitt, durch immer neue Kräfte ersetzend.

Schritt um Schritt wich unsere vorderste Linie zurück. Bald zeigten sich am Ausgange der Straße einige Helmspitzen, dann noch mehr und immer mehr! Jetzt war die Reihe an uns, uns zu vertheidigen.

„Achtung, Leute!“ sagte mein Leutnant mit ruhiger Stimme. . . . „Zur Salve! . . . Dreihundert Meter. . . . Legt an! . . .“ Er konnte sein Kommando nicht vollenden, — eine Kugel traf ihn mitten in die Stirn und streckte ihn tod nieder.

Mit einem Sage stand ich an der Stelle des Leutnants. „Zur Salve!“ wiederholte ich mit lauter Stimme, befelshaberischer Stimme, welche die Ordnung sofort wiederherstellte. . . . „Zweihundert Meter! . . . Legt an!“ Da, Herr, in dem Augenblick, als ich „Feuer“ kommandiren wollte, geschah etwas Furchtbares!

Die Thür unseres Hauses öffnete sich, und ich sah meine Mutter heraustrreten, in ihren Armen meine ohnmächtige Schwester tragend. . . . Sie kam zu mir, die Arme, um Schutz und Hilfe zu suchen, und bei jedem Schritt wandte sie unter ihrer theuern Last. Und hinter ihr, schneller als sie, nahte der Feind, den es um jeden Preis aufzuhalten galt. Warum kam sie, warum verließ sie das Haus? Ich verstand es nur zu gut, als ich sah, wie blinkende Helmspitzen an den Fenstern erschienen. Das Haus war umgangen und besetzt worden!

Ich will es nicht versuchen, Ihnen den Kampf zu schildern, der mein Herz zerriß. . . . Sie waren kaum noch dreißig Meter entfernt, vor den Gemehren meiner Soldaten, die, den Finger am Hahn, auf mich warteten. Nicht „Feuer!“ kommandiren, das hieß meine Soldatenpflicht mißachten, das bedeutete den Verlust der Barrikade!

Ich will nicht fragen, was Sie an meiner Stelle gethan hätten. Ich Herr, ich kommandirte; — „Feuer.“ . . . Und über die Barrikade wegspringend, meine Leute mit mir fortweisend, warf ich mich mit hochgeschwungenem Säbel der feindlichen Angriffskolonnen entgegen, die dem Anprall nicht Stand zu halten vermochte.

Das alles ging schneller vor sich, als ich es zu erzählen vermag. Im Laufen hatte ich mit dem Fuße zwei todt, von vielen Kugeln durchbohrte Frauenkörper berührt. Ich war trunken, bemußlos, wahnfinnig!

Was sich dann ereignete, — ich weiß es nicht mehr! Ein einziger Gedanke beherrschte mein Hirn: tödten und mich tödten lassen. Ich schlug zu wie ein Toller! . . .

Und gerade, weil ich den Tod suchte, wollte der Tod mich nicht.

Der Capitän hatte die letzten Worte mit dumpfer Stimme gesprochen, die wie ein Schluchzen klang. Und ich sah zwei Thränen langsam seine Wangen hinabgleiten. Dann sagte er:

„Nach dem Kriege habe ich meinen Abschied genommen. Heute da ich mich Ihnen anvertraut habe, fühle ich die Last meines Kummer etwas weniger schwer. . . .“

Bunte Chronik.

Die Sühne der Kindesmörderin. Mit der Ausführung eines Todesurtheils hat in London am vorigen Dienstag ein Trauerspiel seinen Abschluß gefunden, das wochenlang dort großes Aufsehen gemacht und auch in Paris die Gemüther in starke Erregung versetzt hat. Aus London wird darüber gemeldet: Louise Maffet wurde heute im Newgate-Gefängniß in der City gehängt. Im letzten Augenblick bekannte sie, daß das Urtheil gerecht sei. Drei tausend Menschen hatten sich eingefunden, um auf den Moment des Hissens der schwarzen Flagge (nach Vollstreckung des Urtheils) zu warten. Das Erscheinen des Urtheils wurde mit lauten „Cheers“ begrüßt. Die „Cheers“, der Ausdruck der Freude über die Vollstreckung eines Todesurtheils, sind charakteristisch für die Stimmung der Engländer gegen die Franzosen. Wie unsere Leser sich erinnern, hat sich Louise Maffet eines grausamen Kindes-

mordes schuldig gemacht. Um einen geliebten Mann heirathen zu können, hat die Maffet, die als französische Erziehlerin in London thätig war, ihren siebenjährigen Sohn — die Frucht eines früheren Liebesverhältnisses — ermordet, indem sie ihm mit einem Stein den Schädel zerfchmetterte, worauf sie die Leiche in den Closettanal eines Bahnhofs warf. Sie wurde als die Mörderin ausgeforscht, vor Gericht gestellt und von diesem trotz ihres hartnäckigen Leugnens zum Tode verurtheilt. Die Verurtheilte wurde dann der Gnade der Königin empfohlen. Da nahmen sich auch die Pariser Frauen der Kindesmörderin an und wandten sich mit einem Begnadigungsgesuch an die Königin Victoria. Diese Intervention aus Frankreich — wo man bekanntlich sehr boerenfreundlich ist — wurde in London anscheinend recht übel aufgenommen. Das Urtheil wurde vollstreckt und die „Cheers“ (Heilrufe) der Zuschauer gaben den Commentar dazu.

Englands Streitkräfte. Die „Kölnische Zeitung“, deren Sympathie mehr auf Seite der Engländer sich befindet, macht eine Aufstellung der Truppen, welche England in Südafrika hat, sowie derjenigen, welche nach dorthin entsendet werden sollen. Während der ersten Periode des Krieges verfügte England über 27.200 Mann, während der zweiten über 81.500 von denen 50.000 kriegsbereit waren. In der dritten Periode, die eben beginnt, wird England 150.000 Mann haben, von denen freilich ein Drittel, d. h. 50.000 Mann, eher den Namen einer bewaffneten Menge, als den eines Soldaten-Heeres verdient.

Eine Riesebahn. Diese Amerikaner sind wahre Teufelskerle! Ihre Devise scheint zu sein: „Von Kolossalien zum noch Kolossalern.“ So haben sie den Plan gefaßt, New-York und Buenos Ayres durch eine Eisenbahn zu verbinden. Diese gigantische Strecke würde eine Länge von nicht weniger als 16.364 Kilometern betragen. Die Gesamtkosten für diese ungeheure Anlage belauft sich nach dem Kostenvoranschlag auf das hübsche Summchen von 875 Millionen Dollars, wobei der Oberbau und das rollende Material noch gar nicht mit in Rechnung gezogen wurde.

Ein neues Instrument für modernes Orchester. Nach dem Scientific American berichtet der „Prometheus“ Ein gigantisches Rebellhorn wurde unlängst auf Faulkners Island, Conn., im Leuchtturmgebiet aufgestellt, um ein neues System von Nebelsignalen zu erproben. Dieses Megaphon ist 17 Fuß lang und besitzt 7 Fuß Mündungsdurchmesser; es ist mit einer Dampfzweige von 1½ Zoll Oeffnung verbunden. Die ganze Einrichtung befindet sich auf einer scheibenförmigen Plattform von 28 Fuß Durchmesser und ist drehbar, sodaß sie auf jeden Punkt des Kompasses gestellt werden kann, um dorthin verschiedene Signale zu geben. Das Ziel der Erfindung ist, die Schallwellen in ganz bestimmter Richtung zusammenzuhalten, sodaß ein Fahrzeug nur den gerade in seiner Richtung geworfenen Schall vernimmt. Es zeigte sich, daß der Ton für in der Achse des Megaphons befindliche Beobachter zehn Seemeilen weit hörbar ist, während Beobachter, die sich nicht in der Achse des Rohres und Schalltrichters befanden, den Ton nicht mehr hörten, wenn sie auch nur eine Meile weit vom Rebellhorn entfernt waren.

Ein Mittel gegen die Eifersucht. In eigenartiger Weise suchte ein Geschäftsmann in Altona seine Gattin von ihrer Eifersucht zu heilen. Nachdem er das Abendbrot im Hause eingenommen hatte, kleidete er sich für einen Auszug an. Seine Frau, die sehr eifersüchtig ist, beschloß, ihrem Manne nachzugehen und machte sich, als er kaum das Zimmer verlassen hatte, auf den Weg. Der Ehemann hörte schon im Hausflur, daß seine Frau die Wohnung verließ, und nun wollte er sie gründlich an der Nase herumführen. Scheinbar absichtslos verfolgte er seinen Weg ganz langsam, damit seine Frau mit Sicherheit seine Spur finden könne. Dann aber unternahm er einen Dauermarsch durch eine Anzahl von Vororten, auf welchem ihm seine bessere Hälfte keuchend folgte. Endlich

Arbeit.

Roman
von
G. Bely.

1.

Ein regengrauer Januartag über Berlin. Ganz fein rieselt die Feuchtigkeit hernieder, Rauchdunst ist in der Luft. Man hat noch keinen Winter gehabt, nur einen fortgesetzten Herbst. In dem kleinen Garten, der eine hübsche Villa in der Moltkestraße umgiebt, liegt noch herbliches Laubwerk zu kleinen Haufen zusammengesetzt; aber man hat vergessen, es ganz zu entfernen. Jetzt treibt der Regen und der leichte Wind alles wieder aneinander.

Einzelne Statuen aus Bronze stehen zwischen den kahlen Sträuchern, auch ein Wasserbecken ist da, in dem ein Triton in eine Buschel bläst aber ohne den hellen Springbrunnenstrahl in die Luft zu senden. Ein großes Gebände mit einer griechischen Inschrift am Giebel ist unverkennbar ein Bildhaueratelier — aber die Thüren sind geschlossen. Auch dort sind Herbstblätter angeweht. Eine Sphinx aus Sandstein liegt seitwärts und blickt mit großen, leeren Augen in das Grau ringsum. An der hübschen, eine besondere Architektur zeigenden Villa sind fast an allen Fenstern die eisernen Läden herabgelassen; es sieht aus, als stehe sie ganz unbewohnt da. Nur gartenwärts läßt ein Erker mit Palmen und blühenden Blumen die Nachmittagsdämmerung ein.

Ueber alterthümliche Möbel mit Gobelinbezügen, geschnitzte Schränke, farbenreiche, alte Teppiche, Bilder,

Bronzen und Sculpturen fällt das falbe Licht. Drei Personen sind in dem Raum. Im Sopha sitzt eine Dame, schwarz gekleidet, in trauervoller Haltung, auf der Schleppe ihres Wollkleides liegt ein winziger, weißer Hund zusammengekauert, beiden haben sich schon eine ganze Zeit lang nicht gerührt. Leise schwingt ein junger Mann den Schaukelstuhl, in dem er liegt, auf und nieder. Das Möbel gehört nicht in den Raum unter die kostbaren Antiquitäten — er hat es eigens zu seiner Bequemlichkeit heruntergeschleppt, um während der Tage, die man so hindämmern muß, das wenigstens nicht in steifer Haltung, zu thun. Er ist der einzige Sohn des Hauses, Walter der Student. Ein blonder, blauäugiger Mensch mit in einer fed in die Luft strebenden Stupsnase, einem Schmiß auf der linken Wacke, der noch viel Röthe zeigt, und einem kräftigen, ebenmäßigen Körper. Er hat eine Zeitung in der Hand, träumt aber über dieselbe hinweg.

Zwischen den Blumen im Erker steht ein Schreibtisch, an welchem ein schlankgewachsen, braunhaariges Mädchen sitzt; ihre Feder fliegt hastig über das Papier. Dann faltet sie einen Brief, schiebt ihn in seine Hülle, richtet sich auf und sagt: „Endlich! Das wäre der Letzte!“ Dann streckt sie die Hand nach der elektrischen Klingel neben dem Tisch aus.

Die Dame in Sopha seufzt tief und bang. Ja, diese Unmenge von Condolenzbriefen zu beantworten! Schrecklich schrecklich! Sie hat ein noch jugendliches, vornehm regelmäßiges Gesicht. Mit einer langsamen Bewegung führt sie ihr Taschentuch an die Augen, wischt über die Lippen und seufzt wieder.

Der Student schleudert die Zeitung auf den Nebentisch. „Is eben 'ne kolossale Dummheit! Einfach gedruckte Karten schicken! Basta!“

Er betrachtet dann das Dienstmädchen, welches ein-

tritt, auch schwarz gekleidet, ein weißes Häubchen auf dem Krauskopf.

„Hier, Minna, werfen Sie diese Briefe in den Kasten!“ gebietet die junge Dame.

„Schön, Fräulein!“

Minna hat beim Abgehen auch ein wenig Seitenblick auf den jungen Herrn — er thut ihr leid und sie thut sich leid. Es ist so graulich still geworden hier im Hause.

Die im Erker biegt sich über die Lehne des Schreibtischs, der einmal in einem venetianischen Palast, dem Besaro-Cornaro, gestanden hat, und sagt zu dem Sprecher von vorhin mit einer klangvollen, dunklen Stimme: „Ich hatte die Empfindung, daß so innige Beileidsbeweise ein paar herzliche Worte der Erwiderung verdienen!“

Die klagenden Laute der Aelteren geben die Antwort: „Ja, aber muß denn das alles in der ersten Zeit sein? Jetzt sind es schon vier Wochen her, daß sie ihn hinausgetragen haben!“

Der kleine Hund ist durch ihre Bewegung aus dem Schlaf geweckt, er fährt knurrend in die Höhe. „Still, Malta, still!“ meht seine Herrin. „Du fühlst es auch, daß er fehlt, nicht wahr?“ Ach!

„Mama“, fragt es abermals vom Erker her, „wollte denn Herr Rohrbeck nicht heute kommen?“

„Ach ja, wegen das Grabsteins?“

„Papa sagte immer: „Auf Rohrbeck kann man sich verlassen, wie auf die Normaluhr“ — da wundere ich mich —“

Die Mutter seufzte: „Hans ist auch noch nicht da!“

„Aber, der hat ja doch Dienst!“

„So, so — sonst müßte er auch für uns Alleinstehenden mehr Rücksicht beweisen. Sie nimmt den Hund auf den Schoß und streichelt ihn mit den schlanken Fingern. „Wir Armen, Malta, wir Verlassenen.“

ging es wieder nach der in der Nordreihe gelegenen Wohnung zurück. Dort stellte sich der Mann vor die Thür seiner Wohnung und wartete, bis die Gattin hinzukam. Jetzt machte der Ehemann seinem Jorn Luft und drohte der Frau, nicht länger mit ihr zusammenbleiben zu wollen, da sie am späten Abend allein ausgegangen sei. Erst nach und nach gelang es der geänstigten Frau, ihren Ehemann zu beruhigen, indem sie ein reumüthiges Bekenntniß ihrer That ablegte. Von ihrer Eifersucht ist die Frau vorläufig curirt.

Die Kleinen und die großen Ochsen. Man schreibt der Frankfurter Zeitung: Wie in jedem staatlichen Verwaltungszweige, so ist auch im Rechnungswesen der deutschen Kriegsmarine Alles durch Dienstvorschriften bis ins kleinste weislich geordnet. Zur Erzielung einer gewissen Einheitlichkeit ist das im Allgemeinen auch nöthig. Da müssen indische Rupien und mexikanische Dollars vom schwandendsten Kursstande, türkische Pfunde, das ehrfurchtgebietende britische Pfund Sterling und die nicht minder von jedem erotischen Händler respektirten Schiffswchsel auf Berlin unter einen Hut, bezw. in eine Liste gebracht werden. Ähnlich steht's mit dem Probiant. Ist schon die Handhabung der einschlägigen Bestimmungen, auch unter schwierigen Verhältnissen, eine sehr gewissenhafte, so wird sie doch noch übertroffen durch die Ueberwachung, die den Intendanturen daheim obliegt. Nun soll es in der Beamtenwelt ab und zu Leute geben, die dem Staat am besten zu dienen wähen, wenn sie um eines Pfennings willen für einen Thaler Papier verschreiben. Unter den Revisionsbeamten insbesondere lebt mancher ehrenwerthe Mann, der den Tag für verloren hielte, an dem er nicht wenigstens ein „Notat gezogen“ hätte. Für solche Notatenjäger bilden die Probiantrechnungen der im Ausland fahrenden Kriegsschiffe ein ganz besonders ergiebige Jagdgebiet. Wehe dem Schiffszahlmeister, der bei Umrechnung seiner nach englischem Gewicht eingekauften Kartoffeln in deutsches Gewicht den Bruchtheil eines Grammes nicht vorschriftsmäßig abrundet! Zum Mindesten wird er seiner gestrengen Intendantur daheim überzeugend nachweisen müssen, daß er das halbe Gramm in der nächsten Monatsrechnung nachträglich vereinnahmt bezw. verausgabt hat. Es können aber auch wichtigere Dinge an den Tag kommen. Ganz besonderen Scharfsinn glaubte einmal ein Intendanturbeamter bekundet zu haben, als er von dem Zahlmeister eines in Ostafrika stationirten Schiffes Auskunft verlangte, warum die Haut eines an der Küste gekauften und an Bord geschlachteten Ochsen nicht zu entsprechendem Preise verkauft worden sei. Eine Ochsenhaut pflege durchschnittlich doch meist so und soviel werth zu sei! Der Herr Schiffszahlmeister meldete „gehorsamt“ und prompt zurück: „In Afrika gebe es keine so großen Ochsen wie in Deutschland.“ — Was der Herr Intendanturrath zu dieser Antwort gesagt hat, ist so recht nie bekannt geworden. Jedemfalls aber bedurfte es einiger Zeit, bis er soviel Faßung gewann, um sich aus dem Konversationslexikon oder sonstwoher darüber zu unterrichten, daß die in Ostafrika verbreitete Ochsenart (bos indiens L.) nicht viel größer wird als ein kräftiges deutsches Kalb. Der Zahlmeister soll aber künftig von undorsichtigen Bemängelungen verschont geblieben sein.

Ein Corset-Controverse. Aus Paris wird geschrieben: Seitdem vor kurzem die „grande isause“ Yvette Guilbert sich einer Operation unterziehen mußte, die darin bestand, daß man ihr die eine durch zu festes Schnüren unheilbar erkrankte Niere herausnahm, wird in Paris über die Corsetfrage sehr lebhaft hin und her gestritten. Zwei Akademien sind dabei, die Frage nach allen Richtungen zu erwägen, und ein Tag in der nächsten Woche ist bereits festgesetzt worden, an dem man das Resultat der Erwägungen berathen will. Ein Vortrag, in welchem sich eine Rumänin Mlle. Stamo im leidenschaftlichen Ausfällen gegen das Corset hinreißt ließ, ist von der Akademie der schönen Künste beantwortet worden, und zwar für den Schnürleib. „Das Schnürmieder“, sagt die corsetfeindliche

Rumänin, „war bei den Frauen des Alterthums unbekannt, und doch galten sie für die bezauberndsten Schönheiten, die man sich denken konnte.“ „Wer will das beweisen?“, entgegnet die Künstler. „Aber zugegeben, daß jene Damen bezaubernder waren als die Schönen von heute, so wissen wir doch, daß die Frauen des Alterthums sich breite Bänder und spezial zu dem Zweck angefertigte Binden um die Taille legten, um der Figur einen Halt zu geben. Niemand würde es beschwören wollen, daß an diesen Binden und Bändern nicht tüchtig gezogen wurde. Auf jeden Fall haben wir zahlreiche Beweise dafür, daß die Schönen von damals sehr danach strebten, ihren Körper schlank und geschmeidig erscheinen zu lassen.“ „Der Schnürpanzer“, fährt Mlle. Stamo fort, „quetscht Lunge, Herz, Leber, Nieren u. s. w., mit denen Mutter Natur uns versehen hat, in höchst beklagenswerther Weise zusammen.“ Die Akademie der schönen Künste erwidert: „Die Organe des Weibes befinden sich entschieden wohler, wenn der Körper und besonders der meist recht schwache Rücken der Frau durch ein Corset gestützt wird, das nach der Figur gemacht ist und vernünftig getragen wird. Ein Schnürleib richtet nur dann unabsehbare Schaden an, wenn die Trägerin es so fest zusammenzieht, daß sie kaum noch darin zu athmen vermag. Zur Ehre der Frauen aber sei constatirt, daß es gegenwärtig nur noch wenige Rärinnen giebt, die da glauben, daß die Männerwelt sich für eine Wespentaille begeistern würde.“

Der pennsylvanische Eremit. Gelegentlich einer Bärenjagd in den dichten Waldungen Pennsylvaniens (Nordamerika) haben die Jäger, eine Höhle entdeckt, in welcher ein eisgrauer Eremit sein Leben zubringt. Theilnehmende Fragen der Jäger entlocken dem Anachoreten die Angaben, er sei auf den Namen Austin Selbon getauft und bewohne seit fünfzig Jahren ununterbrochen diese Grotte. Trotz seines schwerkranken Zustandes hat er jegliche Hilfeleistung zurückgewiesen und seinen unwillkommenen Besuchern unzweideutig erklärt, er trage nach keiner anderen Gesellschaft Verlangen als der ihn umgebenden Natur und wünsche nur, daß die Menschen ihn in seiner Einsamkeit leben und sterben ließen. Aus längst entschwundenen Tagen entsinnen sich noch verschiedene alte Leute dieses Austin Selbon. Sie erzählen, er sei aus Connecticut eingewandert und habe in seiner Jugendblüthe das schwere Herzleid erfahren, seine angebetete, junge Gattin acht Tage nach der Hochzeit durch einen Sturz vom Felsen zu verlieren. Obwohl einer angesehenen und begüterten Familie entstammend, hat er seit jenem Schreckenstage auf alle Freuden und Annehmlichkeiten dieser Welt Verzicht geleistet. Als Nahrung dienen ihm seine mit eigener Hand gebauten Gemüse, doch bringt auch mit Sorgfalt herangezogenes Geflügel einige Abwechslung in seinen Speisenzettel.

Ein Schlagfertiger Yankee. Dr. Berry, der berühmte Prediger, war oft in den Vereinigten Staaten und hatte dort, wie andere Ausländer, viel unter der bekannten Prahlucht der Yankees zu leiden. Eines Tages wurde ihm die Sache zu bunt und er sagte zu einem Amerikaner, der ihm sein Land als das größte der Welt anpries: „Was schwagen Sie da?“ und fügte, sich voll aufrichtend, großsprecherisch hinzu: „Ich gehöre einem Reich an, in dem die Sonne nie untergeht.“ Zu seinem Erstaunen verstummte der Amerikaner sofort und das Mittel schien dem Doktor so wirksam, daß er es bald nachher an einem großmauligen Yankee versuchte. Diesmal versagte es. — Der Amerikaner fragte ruhig: „Wissen Sie auch, warum die Sonne in Eurem Reich nie untergeht?“ Der Doktor verneinte das und der Amerikaner sagte: „Nun, ich denke, weil der Allmächtige dem Volke Eures Reiches im Dunkeln nicht trauen kann.“

Sin- und Zweizeiler.
Von Julius Stettenheim.

Wenn es eine Kunst wäre, zu tadeln und Auerkennung zu versagen, so gäbe es nur Meister.

Ich bin ein F-nd jeder Uebertreibung und kann es daher nicht leiden, wenn man einen Affen Sigerl nennt. Es giebt Menschen, welche wie die Sonne untergehen, sie glänzen nämlich nur einen Tag lang. Die Abderiten liebten ihre Vaterstadt nicht, sonst wären sie wohl nicht über die ganze Welt zerstreut. Die Antichambra ist die beste Vorbereitung für Jemand, der zur Hölle fährt. Ich kann mir nicht denken, daß ein König gerne Regel schiebt. Die Schnecke ist ein merkwürdiges Thier. Wenn sie aus dem Häuschen ist, sitzt sie drinnen. Wenn die dümmsten Bauern die größten Kartoffeln haben, so haben die Buren gar keine. Obwohl es dasselbe ist: Eine Frau hört lieber, daß sie üppig, als daß sie auf großem Fuße lebe. Die Lanteme ist die Mutter vieler Bühnenstücke. Wie Goethe's Schäfer, sagt jeder Heruntergekommene: Ich bin herunter gekommen und weiß doch selber nicht wie. Wenn der Bur zitiert: Ich fühle meine Armee in meiner Faust“, dann meint er die englische Armee. So langsam das hohe Alter ist, so schwer ist es zu erreichen. Es ist merkwürdig, daß die Erde wüßt und leer war, als es noch keine Menschen gab. Für den Floh ist überall Rhodus. Da ich Menschen kenne, welche oft den Kopf verlieren, so fürchte ich sehr, einmal einen zu finden. Anders als Friedrich der Große wird eine Frau nie müde über Sklaven zu herrschen. Es giebt Menschen, von denen man es nicht begreifen kann, daß sie mit sich selbst sprechen. Ich habe die Ritter im Verdacht, daß sie nur aus den Schuhen solcher Damen tranken, die große Füße hatten. Mancher Erfinder ruht auf den Vorbeeren eines Anderen aus. Jeder, dem der Rammon fehlt, nennt ihn den schnöden. Auch das Glück in der Liebe ist vergänglich. Es pflegt gewöhnlich mit einer Heirath zu endigen. Schon manchem ist ein Stein vom Herzen auf den Fuß gefallen. Es ist doch fatal, daß die Zahl der Radlerinnen immer mehr abnimmt. Viele spielen jetzt wieder Klavier. An jedem Rosenstock sind die Dornen in der Majorität. Die Papagei redet sich ohne Zweifel ein, daß ihm die Menschen alles nachplappern. Der Raucher ist überzeugt, daß der Tabak geschaffen wurde, um geraucht zu werden. Der meisten reichen Mädchen wollen nur ihrer selbst willen von einem reichen Mann geheirathet werden. Der Neidhummel ist der dümmste Titel. Neidtiger wäre schon richtiger. Es giebt Frauenaugen, gegen welche kein Blitzableiter Schutz gewähren kann. Bei gewissen Menschen ist ein schöner Charakterzug nichts als ein D-Zug, weil er gar so rasch verschwindet. Jeder Geheimnißträger hat viele Mitnachtswiffer. Erschiene Goethe's „Tasso“ heute zum ersten Mal auf der Bühne, so würden die Realisten einen Berachtungserfolg konstativen. Wenn Noah's Taube eine Ente gewesen wäre, so würde sie mit einem Extrablatt erschienen sein.

Walter hat wieder nach der Zeitung gegriffen um in dem sinkenden Licht diesmal wirklich zulesen. „Heiliger Brahma“ ruft er lebhaft aus, „hier steht's! Bis morgen muß die Steuer Liste erledigt werden. Habt Ihr den Zettel schon abgegeben?“

„Hildegard, hast Du?“ klingt es vom Sopha herüber.

„Richtig, das hab ich ja in dieser aufregenden Zeit ganz vergessen“, antwortet die Tochter und zieht eine Schublade auf. „Ich will ihn aber gleich ausfüllen.“

Walter springt mit zwei Sägen an ihre Seite. „Zeige mal den Bischen her! Was steht denn da?“

Hildegards Finger deutet auf eine Rubrik. Steuer-Erklärung zum Zwecke der Veranlagung der verwitweten Frau Römer. Stand: Also Bildhauerswitwe in Berlin.“

„Freilich! hm!“ begutachtet Walter, und aus dem Munde der Mutter kommt es als schmerzliches Echo „Wittwe!“

Hildegard liest: „Mein steuerpflichtiges Einkommen, das mir anzurechnende Einkommen meiner Haushaltungsangehörigen —“, und Walter fällt mit seiner frischen Stimme ein: „Na, da kannst Du für Dich und mich gleich eine Niesennull hin malen.“

Hildegard macht eine Bewegung, daß er schweigen soll und fährt fort: „Einkommen aus Capital-Vermögen, Zinsen, gewinnbringender Beschäftigung — ja, Mama, was schreibe ich da jetzt wohl?“

„Du lieber Gott, das weiß ich nicht. Wer weiß, was uns bleibt? Ist ja auch gleichgültig. In ihm fehlt uns alles.“

„Oho“, ruft der Student und fährt mit der linken Hand über sein kurz rasirtes Haar. „Papa hat doch'n kolossales Stück Geld verdient. Allein wieder für das Krie-

gerdenkmal in . . . Dingsda — na, Hilbe, wie heißt das Nest doch gleich in Ostpreußen?“

„Du meinst Elbing“, sagt die Schwester, rathlos auf das Formular niederblickend.

„Richtig, Albing — wo sie Urbsen affen und Spack. „Es liegt in Westpreußen!“ verbessert Hildegard.

„Wetten, daß es in Ostpreußen liegt?“

„Aber Walter!“ Geographie war nie Deine starke Seite Die hast Du auf der Schule wohl ebenso fleißig getrieben, wie Du jetzt Deine Vorlesungen besuchst?“

Der junge Mensch, zieht ein schiefes Gesicht. Na weißt Du um Vorlesungen zu hören, brauche ich nicht erst nach der Universität zu gehen! Die habe ich hier gerade genug. Und was hast Du denn groß gelernt?“ Er nimmt ein Falzbein, das eine kleine Kostbarkeit ist, vom Schreibtisch und fu hzelt damit in der Luft umher. „Dein Bischen Malen und Zeichnen ist auch nicht weit her und nun erst gar Deine Schneiderei! Is ja lächerlich! Ein Dame, die Kleider machen lernt! Aber das sage ich Dir, derartig Anspielungen läßt Du sein, wenn Freunde dabei sind, wie neulich als Du mir die Parthenon-Riste auf-nustest!“

Hildegard hat ein sanftes Lächeln um den stolz geschnittenen Mund. „Deine Schuld, mein Jungchen! Du bist zwanzig Jahr alt und könntest schon einsehen, daß der Mensch arbeiten und nicht hummeln soll.“ Dann bringt sie den Kunstgegenstand in Sicherheit.

„Du das ist Tusch!“ ruft Walter.

„Aber Kinder!“ senkt Fra Römer.

„Na, schon gut.“ giebt der Student zu. „Sie ist ja auch nicht satisfaktionsfähig.“ Und dann schlägt er die Arme unter „Dies weibliche Geschlecht überhaupt! Nicht mal das!“

Hildegard nickt ihm zu. „Ei der Herr Corps-Stu-

dent! Also nicht mal die Braut eines Leutnants findet Gnade —“

„Mulier taceat in ecclesia!“ klingt es zu ihr hinüber.

„Ist das Dein ganzes Latein?“ sie deutet auf die Steuerliste. „Aber auch das Meinige ist hier zu Ende. Ich komme damit nicht zu Stande. Wir müssen unsern Major Rühle, unsern Helfer in der Noth, fragen.“

Minna tänzelt wieder herein, einen japanischen Teller auf welchem eine Karte liegt, in der Hand. Sie tritt damit an die Tochter des Hauses heran. „Frau von Guben, Mama? Sie soll doch abgewiesen werden?“ spricht die hinüber.

„Die Baronin? Aber das kann man nicht! Nein, die nicht!“

Hildegard zieht die feinen Brauen ein wenig zusammen. „Wir lassen also bitten!“

„Sehr wohl!“ Mit ein paar Griffen läßt Minna das elektrische Licht aufstrahlen; nun glüht es in weißen und bunten Lampen, und die schönen Farben der Einrichtung des großen Raumes kommen zur Geltung. Minna sieht mit einem gewissen Behagen darüber hin, dann huscht sie hinaus. Nach ein paar Sekunden steht eine rundliche, ältere Dame mit einem frischen Gesicht auf der Schwelle. Sie läßt die Blicke durch das Zimmer schweifen und eilt dann auf die Wittve zu, sie flüchtig umarmend. „Liebste! Theuerste! Meine reizende Hildegard, mein bester Herr Walter!“ Dann dämpft sie den Ton, als komme ihr eine plötzliche Erinnerung. „Wie schmerzlich ist dieses Wiedersehen?“ Frau Römer muß das Tuch an die Augen führen, in denen es wieder feucht schimmert. „Sehr schmerzlich!“

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Verkehr.

Bukarest, 15. Januar 1900.

Société des Tramways de Galatz. Man schreibt aus Brüssel von S. d.: Die Aktien der Société Russe-Beige d'Entreprises Electriques haben im neuen Jahre gleich den anderen finanziellen Unternehmungen des Landes eine steigende Tendenz beobachtet und stehen heute auf 140, es sind noch weitere Steigerungen zu gewärtigen. Dieses Unternehmen ist auch an der neu gegründeten Société des Tramways de Galatz beteiligt; diese Gesellschaft, die auf 30 Jahre konzeffioniert ist, will bei einem Aktienkapital von Frank 1 Million, neben welchem 10.000 Genussscheine ohne Nennwerth ausgegeben sind, in Galatz sowie ganz Rumänien elektrische Trambahnen betreiben; den größten Theil des Kapitals hat die Compagnie Mutuelle des Tramways übernommen.

Eisenbahn-Budget. Das Amtsblatt veröffentlicht das vom Parlamente votierte Budget der Staatsbahnen für das Jahr 1900. Hiernach werden die Einnahmen auf 62.156,520 Lei veranschlagt und die Ausgaben mit 44.996,460 Lei normirt, so daß der Ueberschuß 17.160,060 Lei betragen würde. Davon kommt jedoch noch 1 pCt. für den Reservefonds in Abzug, nämlich 621,565 Lei somit verbleibt ein Netto-Ueberschuß von 16.538,495 Lei.

Zuckerfabrik in Maraschesti. Aus der kürzlich veröffentlichten Bilanz der Zuckerfabriks-Aktien-Gesellschaft in Maraschesti, ergibt sich daß dieselbe im Jahre 1899 einen Gewinn von 545.834 Lei 60 Bani erzielt hat.

Hafeneinnahmen. Im Monat November des abgelaufenen Jahres betragen die Einnahmen aus der 1/2 perzentigen sowie der Quiage-Taxe in unseren Hafensplätzen 142.785 Lei 05 Bani, während sich dieselben Einnahmen im Monate Oktober auf 329.383 Lei 60 Bani beliefen.

Gut gemeintes Projekt. Kurz vor Beginn der Weihnachtsferien, wurde der Kammer ein aus parlamentarischer Initiative hervorgegangenes Projekt vorgelegt, wonach künftig den Kaufleuten nicht gestattet sein soll, gewisse Artikel des täglichen Bedarfs über einen bestimmten Satz hinaus zu vertheuern. Es ist fraglich, ob eine derartige Maßregel mit der Handelsfreiheit vereinbar und somit überhaupt durchführbar ist. — Wir behalten uns vor, falls dieses Projekt zur Debatte gestellt werden sollte, auf dasselbe zurückzukommen.

Sodawasser-Fabriken. „Die Vereinigten rumänischen Fabriken für mouffirnde Getränke und flüssige Kohlenäure“ haben ihre per 31. Oktober d. J. abgeschlossene Bilanz veröffentlicht, aus welcher hervorgeht, daß der erzielte Reingewinn sich auf 102.777 Lei, und 40 Bani beläuft.

Die Firma Iffelin und Co. hier gibt bekannt, daß sämtliche Aktiva, Passiva hatte das Haus nicht, an Herrn H. Wyß-Iffelin übergegangen sind und die Firma durch Beitritt des Herrn F. Stäger-Hausmann unter dem Titel Wyß-Iffelin und Co. weitergeführt wird.

Die deutsche Reichsbank hat, wie man aus Berlin telegrafirt, den Escompte auf 6 und den Lombard auf 7 pCt. herabgesetzt.

Die russische Reichsbank hat dem Wechsel-escompte für 3 Monate auf 6 pCt., für 6 Monate auf 7 pCt. und den für Titres von 6 1/2 auf 7 pCt. fixirt.

Bukarester Devisen-Curse.

Bukarest, 12. Januar 1899.

Bondon Cheq	26.65	Wien Cheq	1.10 1/2
3 Monate	—	3 Mon.	—
Paris Cheq	105—	Belgien Cheq	—
3 Monate	—	3. Mon.	—
Berlin Cheq	130	Italien Cheq	—
3 Monate	—	3. Mon.	—

Offizielle Börsenurse.

Paris, 13. Januar

Ottoman-Bank	56.5—	Italienische Rente	92.80
Türken-Boos	127.70	Ungar. Rente	97.90
Egypter	155.—	Spanische Rente	67.52
Griech. Anleihe	—	Bondon Cheque	25.215
Österr. Eisenbahnen	—	Devis Wien	203—
Alpine	—	Amsterdam	206.87
3 1/2 % franz. Rente	102.95	Berlin	121.71
3 % franz. Rente	100.10	Belgien	6 1/2
4 % rum. Rente	96.—	Italien	6 1/2
4 % 5 „	83.50	Tendenz: schwankend	6 1/2
4 % „	—		—

Berlin, 13. Januar

Effekt. Papiere Rubel	216.35	Italien	75.90
Disconto-Gesellschaft	193.60	5 % rumän. Rente	95.20
Napoleon	16.24	4 % rum. Rente 1890	83.20
Devis London	20.29	4 % „ „ 1891	83.20
Paris	81.25	2 % „ „ 1896	82.25
Amsterdam	169.75	4 % „ „ 1898	82.25
Wien	—	Buk. Stadt-Anleihe	91.75
Belgien	81.50	Tendenz: fest	—

Wien, 13. Januar 1899.

Napoleon	19.18	Silberrente	98.95
Papierrubel compt.	254.50	Goldrente	98.15
Kreditanstalt	233.60	Ung. Goldrente	96.15
Bodenkreditanstalt	244—	Sicht London	242.30
Ungar. Kredit	—	Paris	96.05
Österr. Eisenbahnen	132.90	Berlin	118.10
Lombarden	22.42	Amsterdam	200.90
Alpine	273—	Belgien	95.95
Türk. Boosje	127.50	Italien	89.60
Perp. Rente	99.20	Tendenz: ruhig	—

Bondon, 13. Januar.

Consolidated	99.75	Devis Berlin	20.74
Banque de Roum.	6.—	Amsterdam	12.05
Wechsel auf Paris	25.50		—

Frankfurt a. M., 13. Januar.]

Num. Rente	95.—	4 % Num. Rente	—
------------	------	----------------	---

Telegramme.

(Dienst der „Agence Roumaine“).

Ein Rescript des Czars.

St.-Petersburg, 13. Januar. Der Kaiser hat an den Grafen Murawiew ein in den herzlichsten Worten abgefaßtes Schreiben gerichtet, in welchem es heißt, die Ernennung des Grafen zum Minister des Außern sei mit bedeutenden politischen Ereignissen zusammen ge-

fallen, mit der Erhebung in Kreta und mit dem türkisch-griechischen Krieg, der später ausbrach und den Frieden und die Ruhe der ganzen Balkanhalbinsel bedrohte. Das Rescript sagt sodann: Entsprechend meinen Vorschriften ist es Ihnen gelungen mit einer genauen Kenntniss der Angelegenheiten und einer gerechten Würdigung der historischen Mission Rußlands, den eingeleiteten Unterhandlungen die gewollte Richtung zu geben und die Schwierigkeiten glücklich zu lösen durch die Einführung einer autonomen Verwaltung in Kreta unter der hohen Leitung des Prinzen Georg, einer Verwaltung, die in dem Leben der Kretenser eine neue Aera bedeutete und den Agitationen ein Ziel setzt, welche schon seit langem den Osten der Türkei in Verwirrung setzten. Andererseits ist die Aufrechterhaltung der freundschaftlichsten Beziehungen mit allen Mächten der Beweis eines fruchtbaren und friedlichen politischen Einflusses. Der Brief erwähnt noch den Erfolg im äußersten Osten auf eine offenen Meer u. die nutznießliche Session der Halbinsel Romang Lung mit Port Arthur, was für das freundschaftliche gegenseitige Vertrauen zweier großer Nachbarreiche spricht. Das Rescript erwähnt noch die Verhandlungen mit den Regierungen von England und Japan, die zu Abschließen von Einzelverträgen führten und Rußland in die Lage versetzten, seine ganze Kraft der Entwicklung und dem Gedeihen seiner Besitzungen in äußersten Osten zu widmen. Der Kaiser schließt mit den Worten: Ich empfinde eine besondere Genugthuung, abgesehen der vielen Dienste, die Sie geleistet haben, konstatiren zu können, daß Sie sich die größte Mühe gaben, meinen sehnlichsten Wunsch zu erfüllen und allen Völkern einen dauernden Frieden zu verschaffen. Die Resultate der Arbeiten der Haager Friedenskonferenz geben mir die feste Hoffnung, daß zur Realisirung dieses meines Herzens Wunsches die solidesten Grundlagen gelegt wurden, indem alle Mächte anerkannten, daß es möglich und nothwendig sei, diese Frage in ihrem ganzen Umfange zu studiren. Indem ich mit wirklichem Vergnügen Ihre so außerordentlich nutzbringenden Arbeiten sowie Ihre Ergebenheit gegen den Thron anerkenne, schätze ich besonders Ihre Mithilfe zur Entwicklung und zum Wachstum des Ansehen Rußlands, indem sie in so glänzender Weise meine Vorschriften und meinen Willen ausführten, um eine friedliche Lösung nach außen herbeizuführen, halte ich es für eine angenehme Pflicht, Ihnen meine herzlichste Dankbarkeit auszudrücken und für immer zu verbleiben Ihr stets wohlwollender und aufrichtig dankbarer Nicolaus.

Ungarische Delegation.

Wien, 12. Januar. Die ungarische Delegation hat nach der Debatte ein Botum angenommen, in welchem dem Grafen Soluchowski das volle Vertrauen und der Dank für seine Politik ausgesprochen wird. Im Lauf der Debatte hob Kallay die Thatsache hervor, daß die auf die Türkei bezügliche Passage im Exposee des Grafen Soluchowski weder Drohungen noch Aufmunterungen für dieses Land enthalte; er habe lediglich Wünsche zum Ausdrucke gebracht, welche ein Beweis großer Sympathien für die Türkei sind. Kallay sagt, der Minister des Außern vermeide jede Einmischung in die Angelegenheiten fremder Länder. Der Sultan sei ein weiser Mann, der recht wol wisse, was seinem Lande frommt.

Zur österreichischen Ministerkrise.

Wien, 13. Januar. Trotzdem die Tagesblätter die Neubildung des Kabinetts erst nach Schluß der Delegationen erwarten, veröffentlichen einige derselben von einander differirende Ministerlisten, wonach das neue Kabinet aus Beamten bestehen und durch einen deutschen, czechischen oder polnischen Minister ohne Portefeuille verstärkt werden soll.

Das russische Staatsbudget.

St. Petersburg, 12. Januar. Die ordentlichen und außerordentlichen Einnahmen des Budgets betragen 1757,387,103 Rbl. die ordentlichen Ausgaben 1,564,441,679 Rubel und die außerordentlichen 192,945,424 Rubel. Die ordentlichen Einnahmen übersteigen die ordentlichen Ausgaben um 29,304,001 Rubel.

Vom Papste.

Rom, 14. Januar. Der Papst empfing die in Rom anwesenden Kardinäle, welche ihre Neujahrsgratulationen darbrachten, und hielt sodann in seinen Privatgemächern Cercle.

Ein Interview mit Deroulede.

Paris, 14. Januar. Ein Korrespondent des „Echo de Paris“ hat Deroulede in St.-Sebastien besucht. Dieser erklärte, es werde bis nach der Ausfertigung jeder Manifestation vermeiden, im entscheidenden Augenblicke aber seine ganze Kraft einsetzen, um den Sieg der plebiszitären Republik zu sichern.

Demission.

Rom, 14. Januar. Der König hat die Demission Tardinis, des Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium, angenommen.

Prozeß Minghetti.

Rom, 14. Januar. Den Zeitungen zufolge hat die Disziplinarkommission Minghetti in allen Punkten freigesprochen. Pelloux hat dieses Urtheil gutgeheißen.

Kirchenschändung.

Paris, 13. Januar. Der Untersuchungsrichter hat im Kirchenschändungsprozeß seine Ordonanz erlassen. Von 14 Angeklagten, gegen deren 2 die Anklage nicht erhoben wird, werden 12 vor das Korrektribunal gestellt. Der Prozeß gelangt am 21. Januar zur Verhandlung.

Hochverrat.

Rom, 13. Januar. Den Tagesblättern zufolge, soll der Beamte des Kriegsministeriums, Minghetti, gegen welchen eine Disziplinarkommission eingeleitet wurde, angeklagt sein, sehr häufig das Haus eines Franzosen besucht zu haben, welcher als das Factotum des französischen Botschafters gilt. Minghetti soll häufige, selbst nächtliche Zusammenkünfte mit dem französischen Militärattaché gehabt haben.

Bubonenfieber.

Lissabon, 14. Januar. Eine Privatdepesche meldet den Ausbruch des Bubonenfiebers in Rio de Janeiro. Ein Kind ist gestorben; gleichzeitig wurde ein zweiter Fall konstatirt.

Todesfall.

Rom, 14. Januar. Fürst Altieri, Kommandant der päpstlichen Nobelgarde, ist heute nachts gestorben.

Türkisch-perfische Unruhen.

Konstantinopel, 12. Januar. An der türkisch-perfischen Grenze ist ein Konflikt ausgebrochen. Details fehlen.

Neujahr 1900.

St. Petersburg, 13. Januar. Gelegentlich des neuen Jahres hat im Winterpalais ein diplomatischer Empfang stattgefunden.

Sofia, 13. Januar. Anlässlich des neuen Jahres wurde in der Kathedrale ein Tebeum abgehalten, worauf im Palais ein offizieller Empfang der Minister, des hohen Klerus, des diplomatischen Corps sowie der hohen zivilen und militärischen Würdenträger folgte.

Französisches Parlament.

Paris, 12. Januar. Deputirtenkammer. Der Sozialist Breton legt eine Proposition vor, betreffend die Aufhebung der Zölle auf Oele, Eisen und Stahl, um die Krise hintanzuhalten, welche die Industrie bedroht. Dieser Vorschlag wird mit Genehmigung der Regierung der Zollkommission überwiesen. Die Budgetdebatte wurde wieder aufgenommen.

St. Sebastien, 12. Januar. Deroulede ist angekommen.

Die Pest in Indien.

Bombay, 12. Januar. Infolge Zunahme der Pest ist die Sterblichkeit wesentlich gestiegen. Heute zählte man 376 und gestern 282 Tote.

St. Petersburg, 12. Januar. Ihre kaiserlichen Majestäten sind in Czarskoje Selo zum Winteraufenthalt in Petersburg eingetroffen.

Dresden, 13. Januar. Prinzessin Friedrich, die Mutter der deutschen Kaiserin, ist krank geworden.

Konstantinopel, 13. Januar. Die Pforte hat an Rußland den Rest der Jahresrate per 1899 von der Kriegsschädigung bezahlt.

Margarethe Kornfeld
Josef Doroszi
Verlobte.
Bukarest, im Januar 1900.
Statt jeder besonderen Anzeige. 31

Charlotte Kornfeld
Sigmund Weisz
Verlobte.
Bukarest, im Januar 1900
Statt jeder besonderen Anzeige. 32

Bekanntmachung.
Die hier ansässigen im Jahre 1880 oder früher geborenen deutschen Reichsangehörigen, über deren Militärpflicht eine Entscheidung noch nicht getroffen worden ist und die sich zur ärztlichen Untersuchung bezüglich ihrer Militärpflicht zu stellen beabsichtigen, werden aufgefordert sich innerhalb 14 Tagen unter Vorlage ihrer Geburtsurkunde auf dem Kaiserlichen Konsulat zu melden.
Bukarest, den 12. Januar 1900.
Der Kaiserliche Konsul
Kiliani.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme anlässlich der Beerdigung meines innigstgeliebten Vaters des Herrn
Dr. M. Noth
sage ich hiermit allen Freunden und Bekannten meinen tiefempfundenen Dank.
Fanny Noth.
Bukarest, 16. Januar 1900.

GROSSES RUMÄNISCHES WAARENHAUS DIMITRIE PETRESCU

CALEA MOȘILOR No. 1 (Ecke des St. Anton Platzes).

Täglich für die Winter-Saison in verschiedenen Stoffen aus Wolle, Seide, Sammet für Kleider, Nouveautes Jaquets, Pelerinen etc. zu billigsten Preisen. Reste in verschiedenen Blusen aus Multon, Flanell, Velour und Seide von Lei 4.50 aufwärts, Unterröcke in Multon, Flanelle und Seide von Lei 10.— bis Lei 100.—.

CUPONS in Leinwand, Seide und Sammet werden zu halben Preisen verkauft.

Grösstes Lager

in holländischer Leinwand, Chiffons, Servietten, Tischtücher, Handtücher etc. alle in die Leinwandbranche gehörenden Artikel. Weisswäsche für Damen, Herren und Kinder in allen Qualitäten bis zu den allerfeinsten.

Fertige und zu bestellende Aussteuer

Vollständige Brautausstattungen von Lei 200 bis 10.000.

NEU angekommen verschiedene Neujahrs - Geschenke, die äusserst billig verkauft werden.

Spezialtrayons für Teppiche, Vorhänge, Laufteppiche, Möbelstoffe in allen Qualitäten sowie sämtliche Tapeziererartikel.

Grosses Depot in Cocosläufern.

Wolldecken, Jambiere, Wolltücher, Multons, Piquets, Wintersachen: Barchende, Strümpfe, Wollhandschuhe etc.

Grösste Auswahl in Stickereien und Spitzen zu herabgesetzten Preisen.

Eigene Ateliers

für alle Bestellungen. Herren-Hemden nach Mass, werden nach neuestem Pariser System ausgeführt.

Ich ersuche meine Klientel, mein Magazin zu besuchen und durch Augenschein sich von der Qualität meiner Waren u. deren Billigkeit zu überzeugen.

ALBERT ENGEL Successor

GEGRÜNDET IM JAHRE 1853.

Bukarest, Strada Carol No. 37

Lampen: Hänge-, Tisch-, Wand-, Küchenlampen, bester und bewährtester Systeme für Petroleum und Del. Stall-Laternen für Petroleum und Del. Käfige für Singvögel, Papageien und Colibri. Grablaternen und Grabfränze (v. Metall), komplette Küchen-Einrichtungen (emailirtes und gußeisernes Geschirr, bestes ausländisches Fabrikat), Glas- und Porzellanwaaren (böhmische und französische). Bronzebetten, eiserne Betten. Sparherde Reguliröfen (belgisches System). Gußeiserne Ofen, Ofenvorläufe, Ofengeräte, Fußmatten, Filter, Alpaca-Decke (echt Berdorf), Badewannen, Sitzwannen, Douche-Eimer, Douche-Apparate, Schwamm-Badewannen, Badewannen mit Heizung, Bidets, Eismaschinen, Eisformen, Buttermaschinen, Butterformen.

„Primus“

echt schwedischer, Nansen'scher Kochapparat, kocht in 3 bis 4 Minuten 1 Kilo Wasser, brennt ohne Docht, absolut geruch- und rauchfrei, geringer Petroleumverbrauch, ruft nie das Kochgeschirr.

Kochapparate für Petroleum mit Docht oder mit Spiritus. Atelier für Reparaturen. Reparaturen von Lampen und sonstigen Metallarbeiten werden prompt u. billigst ausgeführt.

Petroleum, Prima-Qual., 1 Defaliter Lei 3.60, franko in's Haus gestellt, Kübel, prima, doppelt raffiniert, billigst. 418

JUX-, SCHERZ-

Artikel, 947

Spielwaaren

bei

AS. Lindenberg

Bukarest,

Str. Stavropoleos 2, I. Stock,

Ecke Lipscaui,

gegenüber der Nationalbank.



Amerik. Gold-Plaque-Uhr,

Remontoir, ist die einzige galvanisch 14karat. goldverstärkte Prachtuhr, welche Jedermann auf 200 Lei bewerthet. In Wirklichkeit kostet dieselbe mit Springbedel, reich graviert, unbedingter Garantie der Haltbarkeit der 14kar. Goldlegirung und für Präzision auf 5 Jahre, mit Ankerwerk, repositirt, 3 Deckel, 18 Lei. Echt Silber-Nem., auf 15 Steine, mit 3 schwer. reich gravierten Silberbedeln, anerkannt vorzügliche Uhr 22 Lei, 14kar. Gold-Damenuhr 30 Lei. Hocheleg. mod. Gold-Plaque-Uhr für Herren 5 Lei. Versandt geg. Nachn. Nichtanw. Geld zurück. Reichillust. Katalog gratis. Export W. Kundbakin, Wien, IX., Berggasse 3.

Herr H. S. Greif, Bukarest schuldet mir:

An Buchschuld . . . Mark 254.60
An protestirte Wechsel „ 1527.45

Zusammen Mark 1782.05

wofür ich einen Käufer suche. Gefl. Offerten an Otto Herold, Strumpf-Fabrik, Thum in Sachsen. 746

Hotel Metropole

(I. Schön)

Rustschuk

Mit allem Comfort ausgestattete Zimmer, in jeder Preislage. — Schmackhafte deutsche Küche, vortreffliche Getränke.

Im Centrum der Stadt gelegen.

Telephone. 608

Leuchs Adressbücher

aller Länder der Erde

für Industrie Handel und Gewerbe

sind in neuester Ausgabe zu beziehen durch den Generalagenten für ganz Rumänien.

Maximilian Perlesz

666

in L-Severin.

Antisudin

Ein sehr guter Puder gegen übermäßigen Hand und Fußschweiß.

Schachtel Lei 1.

Clavelin

Balsam gegen Hühneraugen. Flasche sammt Pinsel Lei 1.

Coniferon

(Eine Mischung von Bilsenkraut-Laschenliefer-Terpentin- und Wachholder-Öl) vielfach erprobt gegen Neuralgie und Rheumatismus, Flasche Lei 1.50.

Malzbombons

Cartons à 15 bani.

Spitzwegerichbombons

(mit Malz-extract-Zusatz).

Ein vorzügliches Binderungsmittel bei Husten jeder Art. Schachte Lei 1.

Depôt bei

Apotheker THÜRINGER

1

Bukarest.

Wie bleiben Frauen schön ?

Am sichersten durch Pflege des Antlitzes mit

Leichner's Fettpuder, Hermelin- und Aspasiapuder.

Diese berühmten Gesichtspuder werden in den höchsten Damenkreisen und von ersten Künstlerinnen mit Vorliebe angewendet, weil sie der Haut ein jugendliches, blühendes Aussehen geben und man nicht sieht, dass man gepudert ist.

Frau Adelina Patti bezieht seit 20 Jahren Puder, Patti-Crème, Schminken von L. Leichner, und in allen Bestellbriefen, welche Jedermann gerne gezeigt werden, spricht sie ihre ausserordentliche Zufriedenheit dahin aus, dass sie nie bessere Fabrikate gefunden und sich derselben immer mit Vergnügen bedienen wird.

19

Zu haben in allen Parfümerien und in der Fabrik

L. Leichner, Berlin, Schützenstrasse 31.

Eisenbetten

Kinderbetten

Sprungfeder matrassen



und sonstige Möbelstücke aus Eisen werden effectuirt in der Fabrik „Cometul“

636

ADOLF SOLOMON,

Fabrik: Str. Bulturului Nr. 20.

Depot: Str. Doamnei Nr. 14.

Coaks aus Gasanstalten. Coaks

Erste Qualität

in Säcken ins Haus geliefert.

Briquets. Englische Antracit.

Steinkohlen aus Karbiff und Petrozsény,

Coaks für Schmelzöfen und Schmiedecoaks,

Coaks in kleinen Stücken für belg. und Paragina-Ofen,

Rohpetroleum. — Petroleum. — Benzin.

Engros- und Endetailversandt aus Braila, Constanza und Bukarest

Gewicht garantiert.

Alfred Löwenbach & Co.,

Str. Sf. Voivođi 5. — Telephon.

Kukurutz- (Mais-) Rebler

für Hand- u. Kraftbetrieb mit doppelter od. einfacher Wirkung, mit u. ohne Ventilation,

Getreide-Putzmühlen,

Trieb-Sortiermaschinen,

Heu- und Stroh-Pressen,

für Handbetrieb, stabil und fahrbar.

Futterbereitungs-Maschinen.

Häcksel-Futter-Schneider,

Rüben- und Kartoffel-Schneider,

Schrot- und Quetsch-Mühlen,

Vieh-Futterdämpfer,

Transportable Spar-Kessel-Ofen für Viehfutter etc. mit emailirten oder unemailirten Einfachesseln, stehend oder fahrbar, zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, Kartoffeln, für viele land- und hauswirthschaftliche Zwecke etc.

Dreschmaschinen, Göpel, Stahlpflüge, Walzen, Eggen.

Die besten Säemaschinen, AGRICOLA (Schubrad System) ohne Auswechslung von Rädern.

Selbstthätige

Bespritzungs-Apparate zur Vernichtung des Hederichs fabriciren und liefern unter Garantie als Spezialität in vorzüglichster, bewährtester, anerkannt bester Construction

PH. MAYFARTH & Co.

kais. königl. ausschl. priv.

Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen, Eisengiessereien und Dampfhammerwerke 811

WIEN, II/1 Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 400 gold., silbern. u. bronzenen Medaillen.

Illustrirte Kataloge und zahlreiche Anerkennungs-schreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Bierhalle Tomek

Boulevard Elisabeth No. 20.

Avis!

Täglich Auftreten

Avis!

der rühmlichst bekannten

Tiroler Concert-Sänger- u. Tänzer-Gesellschaft

unter Direction BENEDIKT PONTILLER

aus Zillerthal in Tirol.